

Der Inhalt dieses Kunstbuches kann verstörend wirken. Text und Bilder enthalten Passagen sowie Darstellungen, die für politisch korrekte und hypersensible Personen ungeeignet sind. Some people may find the contents of this art book unsettling. The texts and images contain passages and depictions that are not suitable for politically correct and/or hypersensitive persons.

MARTIN PRASKA – SHORT STORIES Museum Angerlehner 13.09.2020 – 21.02.2021

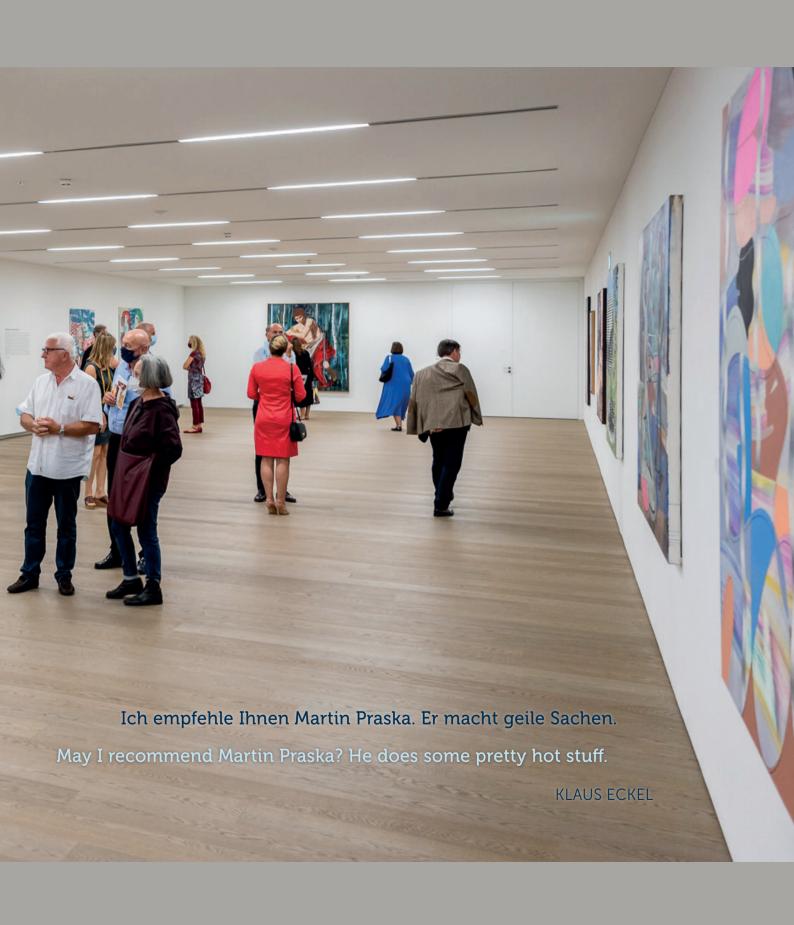


Der Freidenker (nach Caravaggio und Schiele) 2018 / 2019, 200 x 180 cm

# Martin Praska Short Stories







## Inhalt

### Content

Vorwort / Foreword	5
Short Stories	
Bilder-Bilder	
Old Masters Revisited	
Einmal Wien — České Velenice A single, Vienna to České Velenice	
Da Vinci, Dr. Worseg und ich  Da Vinci, Dr. Worseg and me	
Nachwort Epilogue	
Vita – Martin Praska	154
Die Autoren / The Authors	156
Nachwort / Epilogue	150
Impressum	157



#### Martin Praska

#### **Short Stories**

#### Eine Entgleisung

Natürlich hat jedes Bild seine eigene Geschichte. Was denken Sie? Aber ich werde mich hüten, Sie Ihnen auf die Nase zu binden. Auch ein Künstler hat seine Privatsphäre. Und die Bilder – zumal selbst gemalte – sind eine intime Angelegenheit. Dass ich sie öffentlich zur Schau stelle, ist des Exhibitionismus genug. Allfällige Deutungsversuche müssen zwingend an professionelle Stellen delegiert werden, von denen man sich gegebenenfalls auch wieder distanzieren kann. Als da sind studierte Kunsthistoriker und Theoretiker und Philosophen. Die Psychologen und Soziologen nicht zu vergessen! Ich meine das gar nicht despektierlich, im Gegenteil, gehe ich doch gerne selber dem allzumenschlichen Bedürfnis nach, partout immer und überall etwas erkennen zu wollen und aus dem Gesehenen meine Schlüsse zu ziehen. Ein Produkt der Evolution letzten Endes. Für das Gewitter muss der alte Zeus verantwortlich sein. Wahrscheinlich ist er wieder wütend.

Ach ja, die griechische Mythologie! Heute wissen wir es besser. Es war der liebe Gott. Die Aufklärung hat nämlich dem Aberglauben den Kampf angesagt. Und sie hat damit nicht nur die moderne Physik, sondern auch die moderne Kunst erst ermöglicht. Denn da wie dort lautet seitdem das Prinzip "Trial and Error". Versuch und Irrtum. Hatten zuvor noch Heilige, Propheten und Könige das Sagen, so betrat nun mit einem Mal das Genie diverser Herkunft, diverser Körperlichkeit und diverser Persönlichkeitsstrukturen die Bühne. Das Individuum, zweifelhaftes Subjekt menschlicher Verfasstheit, brachte ganz eigene und immer neue Vorstellungen von Gut und Böse, Richtig oder Falsch aufs Tapet. Wissenschaft und Kunst wurden demokratisiert, ja am Ende sogar die Heilkunde. Und alle wurden sie sogleich auch zur Diskussion gestellt. Aber damit auch fehleranfällig, weil kritisierbar. Das ist gut, denn aus Fehlern wird man klug. Was dagegen keinen hat, das ist wahrscheinlich ein einziger solcher. Ein Irrtum. Denken Sie nur an die Homöopathie! — Ich schweife ab. Verzeihung! Eine angeborene Konzentrationsschwäche. Nicht ohne Grund habe ich Kunst studiert und nicht Juristerei.

Was wollte ich sagen? Wir sind geneigt, lieber zu finden als zu suchen. Wir wollen alles und jedes auseinander dividieren und nach Verwertbarkeit sortieren, trennen wie unseren Hausmüll. Aber natürlich auch neu kombinieren und zusammendenken, was sich gefunden hat und sich bindet, bis dass der Tod es scheidet. Träumen Sie manchmal von einer brennenden Scheune? Na, da haben Sie aber eine lebhafte Libido! Leiden Sie unter Kopfschmerzen? Sie denken zu viel. Haben Sie einen harten Stuhl? Nehmen Sie ein Polster! Jeder Furz hat etwas zu sagen und alles muss irgendwie eine Bedeutung haben. Sogar das Leben von Tante Hildegards Pudel. Die ewige Sinnsuche hat Religionen geschaffen, die wir — einmal rechtzeitig verabreicht — so leicht nicht mehr loswerden. Dann kamen auf einmal Wassily Kandinsky und der andere Russe, wie hieß er gleich, der mit dem schwarzen Quadrat, daher und haben gemalt, was nicht zu sehen war, doch jeder zu erkennen glaubte. Endlose Assoziationsketten! Lesen Sie diesen Text zuende! Schwadronieren und Spintisieren auf höchstem Niveau. Ich meine das nicht despektierlich. Das auch nicht. Ich arbeite so. Mische und mixe nach Gutdünken wie ein Disc Jockey.

Die abstrakte und informelle künstlerische Praxis hat der Neigung zum Fabulieren zwar entgegenzuwirken versucht, umso mehr aber ist darob die Interpretationslust erst zur Blüte gelangt. Der Schuss ging nach hinten los. Und Susan Sontag, die Grande Dame der Kopflastigkeit, wurde ungehalten.

Wie ein Wutausbruch mutet da ihr Spruch an, wir bräuchten "keine Hermeneutik, sondern mehr Erotik in der Kunst". Also mehr Sinnlichkeit statt Intellektualität. Dass doch endlich wieder eine Göttin Blitze schleuderte! Ein Gewitter die trockene Theorie durchnässte. Wie lange ist das her? Es müssen die Sechzigerjahre gewesen sein. Die Beatles gaben ihr letztes Konzert und sangen Tomorrow Never Knows.

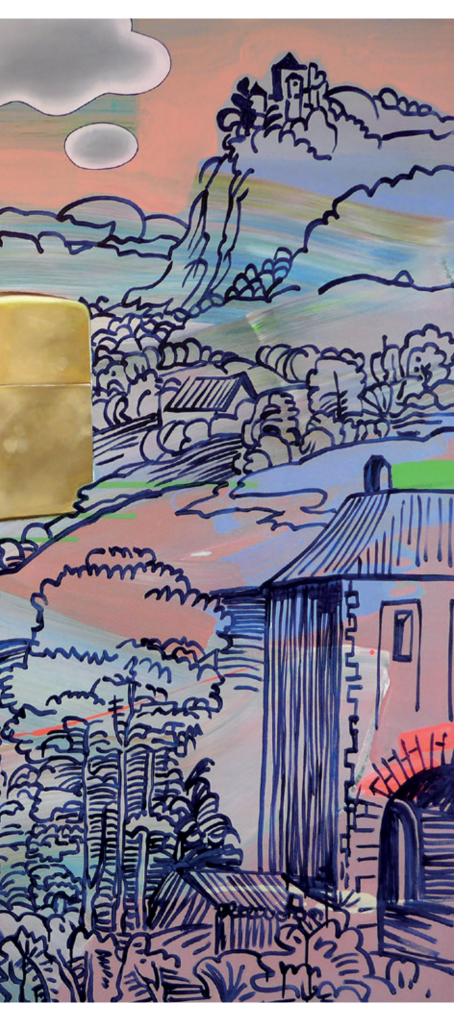
Nun blättern Sie im vorliegenden Katalog und denken sich, dass da einer die Quintessenz von Sontags Essay "Against Interpretation" allzu wörtlich genommen hat. Es sei Ihnen unbenommen! Was ich mir nicht schon so alles habe anhören können! In Zeiten der Korrektheiten und Sensibilisierungen. Malen Sie ein Pin Up-Girl, und Sie sind geliefert. Heutzutage. Da "objektifiziert" einer die Frau. Sexist, Wüstling, widerlicher! Und wahrscheinlich ist Ihnen auch schon längst aufgefallen, dass ich meine Worte nicht gendere, nicht gegendert habe. Die Entscheidung, es nicht zu tun, war einzig der Frage nach besserer Lesbarkeit und erhöhter Sinnlichkeit geschuldet. Ganz ehrlich, ich habe es versucht. Unverständliches Zeug! Sch... drauf! Korrektes Deutsch ist ein harter Stuhl.

Verständlich will man ja schon sein als Künstler. Nicht wahr. Und sehen Sie, schon verwickelt man sich in Widersprüche! Nichts sagen und doch verstanden werden wollen! Aus dieser Ambivalenz entstehen meine Bilder. Apodiktische Urteile sind meine Sache nicht. (Ok, es gibt Ausnahmen.) Kein Entweder-Oder, vielmehr ein Sowohl-Als-Auch. Ich kultiviere die Mehrdeutigkeit. Die Ambiguität. Den Zweifel. Und ich war mir meiner Sache, der gepflegten Unsicherheit nämlich, bisher sehr sicher. War es nicht seit jeher Aufgabe der Kunst, der modernen Kunst allemal, uns zu denken zu geben? Sollte sie nicht sämtliche Wahrheitsansprüche zurückweisen? Und zwar brüsk! — Bis heute Morgen war das jedenfalls so. Doch was die nächste Woche und die nächsten Jahre betrifft, da plagt mich die schiere Existenzangst. Denn neuerdings sollen ja die Zwischentöne einem neuen Schwarzweiß weichen. Allenthalben Totalitarismus von Moralität und Neo-Biedermeier.

Leute, ich probe den Widerstand. Wie einen Bannfluch stelle ich die Kunst vor jeglichen Dogmatismus, vor ideologischen Eifer und vor Rechthaberei. Auch deswegen setze ich mich hiermit dem Vorwurf aus, nicht auf der richtigen Seite zu stehen. Auf der falschen stehe ich nämlich schon von Geburts wegen. Denn ich bin weiß, männlich und auch nicht mehr der Jüngste. Das San Francisco Museum Of Modern Art wird in absehbarer Zeit kein Bild von mir kaufen. Dort musste der Chefkurator seine Koffer packen, weil er auch weiterhin von weißen Leuten Kunst kaufen wollte. Auch! Nicht nur! Und nicht einmal überwiegend. Nun, sagte einst Karl Valentin, es sind schon so viele Leute gestorben, und ich werd's auch überleben.

Hier sind meine Short Stories. To whom they may concern. Machen Sie sich Ihre eigenen Gedanken und unterstellen Sie mir, was Sie wollen! Ich berufe mich auf mein Recht, die Aussage zu verweigern. Insbesondere, wenn sie gegen mich verwendet werden kann. Ab jetzt tragen Sie die Verantwortung. Nicht nur die Schönheit, auch die Sinnhaftigkeit liegt im Auge des Betrachters. Vor allem aber die Verantwortung. Machen Sie sich selber ein Bild! Ich bin gespannt, ob Sie es schaffen, ohne zu objektifizieren.





Modern Times (nach Dürer) 2020, 160 x 200 cm

## Martin Praska Short Stories

#### A derailment

Every picture does of course have its own story. What do you think? But far from me to let you in on it. After all, even an artist has his privacy. As for the pictures, especially those he himself has painted, well, they're a rather intimate matter. The fact that I'm showing them publicly is enough exhibitionism as it is. All attempts at interpretation must necessarily be delegated to professional bodies – if only so one can then distance oneself from them, if necessary. Such bodies might include art historians, theorists and philosophers. And of course psychologists and sociologists – who could forget them! I don't mean this in any disrespectful way; on the contrary: I myself am quite fond of pursuing the all-too-human need to want to recognise things, always and everywhere, and then draw my conclusions from what I see. It is, ultimately, a product of our evolution. Old Zeus must be responsible for the storm. He's probably pissed off again.

Ah yes, of course, the Greeks and their mythology! Today we know better. It's all down to the Good Lord. It took the Enlightenment to declare war on superstition. In the process, it made not just modern physics possible, but also modern art. In both instances, the principle of trial and error has prevailed ever since. Where saints, prophets and kings once called the shots, all of a sudden the genius of diverse origin, diverse corporeality and diverse personality structures entered the stage. The individual – that dubious subject of human disposition – raised its very own ideas, and continually renewed ideas, of good and evil, right and wrong. Science and art were democratised, as was medicine, ultimately. All of them were promptly up for discussion. And therefore errorprone, given that they could be criticised. Which is a good thing; after all, you learn from your mistakes. By contrast, anything that makes no mistakes is probably in itself just one big mistake. An error. Just think of homoeopathy! — But I'm digressing. Forgive me! It's due to a congenital inability to concentrate properly. Why do you think I studied art, and not law?

What was I saying? We have a tendency to prefer finding things rather than searching for them. We are keen to divide and separate out everything we have and sort it according to its usability, a bit like our household waste. But also to re-combine and re-consider what's been found and goes together, until death do us part. Do you sometimes dream of a barn burning down? If so, you have a lively libido! Do you suffer from headaches? Then you think too much. Are your stools hard? Use a cushion! Every fart has something to say, and somehow everything has to have some kind of meaning. Even the life of Auntie Hildegard's poodle. The eternal search for meaning gave rise to religion which, once administered from an early age, we're unlikely to get rid of in a hurry. Then, all of a sudden, Wassily Kandinsky came along – and that other Russian, what's his name, the one with the black square – and started painting what wasn't visible, but everyone thought they recognised. Endless chains of associations! Read this text to the end! Swagger and bluster of the highest order. I don't mean to be disrespectful. No, really, I don't. It's just the way I work. I mix and match as I see fit: a bit like a DJ.

Abstract and informal artistic practice has sought to counteract this tendency to spin all sorts of yarns, yet still the craving for interpretation has flourished all the more. You could say the whole thing has backfired. And Susan Sontag, the grande dame of high-brow, was not amused.

Her phrase that 'in place of a hermeneutics we need an erotics of art' seems like a bit of a tantrum. In other words, more sensuality, less intellectuality. At last, a goddess hurling bolts of lightning once again! Complete with a downpour to drench all that dry theory. How long is it since that happened? It must have been the 1960s. The Beatles had given their last concert and sung Tomorrow Never Knows.

And here you are now, browsing through this catalogue and probably thinking: here's someone who's taken the quintessence of Sontag's essay Against Interpretation a tad too literally. Be my guest! You've no idea the amount of stuff I've had to listen to! In the age of correctness and sensitivity. Paint one pin-up girl and you're done for. Nowadays. Objectifying women in that way. What a sexist! What a lech! How abhorrent! You've probably noticed by now that I don't gender my words, that I've made no allowances for gender. The decision not to was motivated solely by better readability and enhanced sensuality. No, honest, I did try it. Incomprehensible gibberish! F\*\*\* it! Correct German is a tough mistress.

After all, as an artist, you want to be understood. Right? You see? Already we're tying ourselves in knots! You try and say nothing, and yet you want to be understood! That's the ambivalence from which my paintings arise. Apodictic judgements are not my cup of tea, as it were. (Well, OK, there are exceptions.) No 'either-or'; more of an 'as well as'. I cultivate ambiguity. Ambiguity. Doubt. And up until now I've been confident of what I'm doing, my cultivated uncertainty. Hasn't it always been art's remit (and all the more so the remit of modern art) to make us think? Wasn't it supposed to repudiate all claims to truth? And do so brusquely! – Well, it was, at least until this morning. As for next week, and the next few years, I'm definitely plagued by sheer existential angst. Indeed, as of late, all nuances are supposed to give way to a new black-and-white. Totalitarianism of morality and neo-Biedermeier wherever you look.

Folks, I'm rehearsing for the uprising. Like a curse, I put art before dogmatism, ideological zeal and being self-opinionated. It's one of the reasons I run the risk of being accused of not being on the right side. The thing is, I've been on the wrong side from birth. After all, I am white, male, and no spring chicken any longer. It's safe to assume the San Francisco Museum Of Modern Art won't be buying any of my paintings any time soon. The head curator there would have to pack his bags for continuing to buy art also from white people. Also! Not just! And not even predominantly. As Karl Valentin once remarked, so many people have died already, but I'll survive.

Here, then, are my short stories. To whom they may concern. Make of it what you will, and insinuate whatever you want! I'm pleading the Fifth! Especially if it means incriminating myself. So from here on in, the responsibility is yours. It's not just beauty that's in the eye of the beholder; but meaningfulness, too. But above all, responsibility. See for yourself! I'm curious to know if you'll manage to do it without objectifying.

#### Monte Christo

Fragen Sie mich nicht, warum das Bild so heißt! Ich habe Alexandre Dumas nicht gelesen. Weiß nicht, was es mit dem literarischen Grafen auf sich hat. Der Burgberg hat mich fasziniert. Der Mont-Saint-Michel ist mir dazu eingefallen, aber der schaut anders aus. Also Monte Christo. Das ist alles. Desillusionierend die Titelfindung, nicht wahr?

Interessant an dem Sujet mag sein, dass die Landschaft aus einer Skizze Albrecht Dürers entnommen ist. – Eine Fantasielandschaft. Wahrscheinlich. Dürer flüchtete im Jahr 1494 vor der Pest nach Italien. Ritter, Tod und Teufel waren in seinen Bildern – auch jenseits des bekannten Kupferstichs – vielfach präsent. Von der Bedrohung durch die Osmanen soll hier nicht die Rede sein. auch nicht von den sich abzeichnenden Glaubenskriegen der Reformationszeit.

Ich habe mir erlaubt, ein Detail von einem 500 Jahre alten, etwa DIN A4 großen Blatt Papier auf 160 x 200 cm zu vergrößern. Der rote Baum und die obszönen Wolken entspringen meiner künstlerischen Freiheit und dem Wunsch, nicht als Fälscher bezichtigt zu werden.

#### **Monte Christo**

Please don't ask me why I called the picture that! I haven't even read Alexandre Dumas. I've no idea what the deal is with the literary count. I was fascinated by the Burgberg (castle hill). I thought of the Mont-Saint-Michel, except that it looks different. Hence Monte Christo. That's all there is to it. Coming up with a title – always a bit of an anti-climax, right?

What might be interesting about the motif is that the landscape is taken from a sketch by Albrecht Dürer. – A fantasy landscape. Probably. In 1494 Dürer fled to Italy to get away from the plague. Knights, Death and the Devil all featured in his pictures – over and beyond the well-known copperplate engraving. This is not about the threat posed by the Ottomans, nor the impending wars of religion of the Reformation.

I've taken the liberty of enlarging a detail from a 500-year-old sheet of paper that's roughly A4 in size to 160 x 200 cm. The red tree and the obscene clouds are the result of my own artistic freedom and the desire not to be accused of being a forger.





an muss in Albrecht Dürers Bilder hineinzoomen. Ganz weit hinein kann man
da gehen. Nehmen Sie dazu im Gegensatz den amerikanischen Zeitgenossen, Alex Katz.
Bei dem ist es besser, man geht weiter weg. Noch
weiter! Drehen Sie das Fernglas um! Die Bilder sind
groß genug. Aus dem Weltall könnte man zwar
wieder zoomen, das stimmt. Aber ich würde —
ehrlich gesagt — nicht auf den Mond fliegen, um
mich einem Katz zu nähern. Ich selber versuche
mich an Bildern, die größer werden, je näher man
herantritt. Es ist wie eine Gebirgswanderung.
Fernsicht und Vorsicht bei jedem Schritt, den man
macht.

ou need to zoom in to Albrecht Dürer's pictures, go right into them. Take, by way of contrast, our American contemporary, Alex Katz. With him, it's better to take a step back. Or even quite a few! In fact, turn your binoculars around! The pictures are large enough. From space, admittedly, you could start zooming in again, that's true. But to be honest, I wouldn't fly to the Moon to get closer to a Katz. I myself try to work on pictures that get bigger the closer you get to them. It's like hiking in the mountains. Distant views and cautious close-ups with every step you take.

### Carl Aigner

#### Bilder-Bilder

#### Noten zur Malerei von Martin Praska

Jedes Bild kommt von einem anderen Bild.

**ROY LICHTENSTEIN** 

Für die Kunst gibt es keinen Fortschritt oder Verfall.

PAUL FEYERABEND

Keine Epoche ist derart mit Myriaden von Bildern konfrontiert wie unsere Gegenwart: "Das Charakteristische der sogenannten fortgeschrittenen Gesellschaft ist dies: sie konsumiert heute Bilder und nicht mehr, wie frühere Gesellschaften, Glaubensinhalte; sie ist daher liberaler, weniger fanatisch, dafür aber auch 'falscher' (weniger authentisch)", schreibt Roland Barthes 1979 in seinem brillanten Photo-Essay "Die helle Kammer". Wir sind auf dem rasanten Weg zu einer totalitären Bilderwelt, in der, wie schon im Zusammenhang mit der Erfindung der Photographie konstatiert wurde, nur mehr das "wahr" ist, was als Bild in Erscheinung tritt bzw.

zu treten vermag. In Martin Heideggers Befund aus den 1930er Jahren, in seinem noch immer zu wenig rezipierten Essay "Das Zeitalter des Weltbildes", heißt es: "Der Grundvorgang der Neuzeit ist die Eroberung der Welt als Bild. (...) Weltbild bedeutet also, nicht mehr nur ein Bild von der Welt zu haben, sondern die Welt als Bild zu begreifen …"

Die Beziehung Bilder – Bilder wird dabei seit der Moderne in neuer Weise brisant. Neue Formen und Strategien entstehen, wie etwa die Collage und nun auch die Digitage infolge der Digitalisierung. Sie erst ermöglicht ein Sampling oder Remixing. Die Digitalität von Bildern schafft nicht nur eine völlig neue Verfügbarkeit, sondern daraus resultierend auch eine neue, ubiquitäre Präsenz, in deren Sog das einzelne Bild zu verschwinden droht: Bilderströme definieren nun unseren Bilder-Blick. Die Appropriation Art ist seit den 1970er Jahren die dafür adäquate Reaktion und Konfrontation.

Das bedeutet eine neue Herausforderung für die Malerei, wie wir sie seit der Erfindung der Photographie bereits sehen. Der Bild-Bild-Bezug ist nicht mehr eine bloße Kopie oder Paraphrasierung von Bildern, sondern eine Amalgamierung von Malerei und externen Bilderwelten, die weit über die Strategie des Kopierens oder jene der Reprise hinausgeht. Für die Malerei von Martin Praska ist dies konstitutiv. Aufgewachsen in Deutschland, kam er Anfang der 1980er Jahre zum Studium der Malerei an die Akademie der bildenden Künste nach Wien, wo die Malerei nach dem Hype der Konzept- und Medienkunst, der Land Art und des Minimalismus eine neue Vitalität erfährt, und sich erstmals der Disput zwischen abstrakt und gegenständlich für eine junge Malergeneration relativiert. Es ist das "anything goes" des fast vergessenen österreichischen Philosophen Paul Feyerabend, welches seit den späten 1970er Jahren zu einem Credo des ideologielosen Umgangs auch mit dem Malen wird. Für Martin Praska wird es bestimmend. Die sogenannte Postmoderne schafft eine bis dato nie da gewesene Pluralität und neue Freiheit auch des künstlerischen Arbeitens.

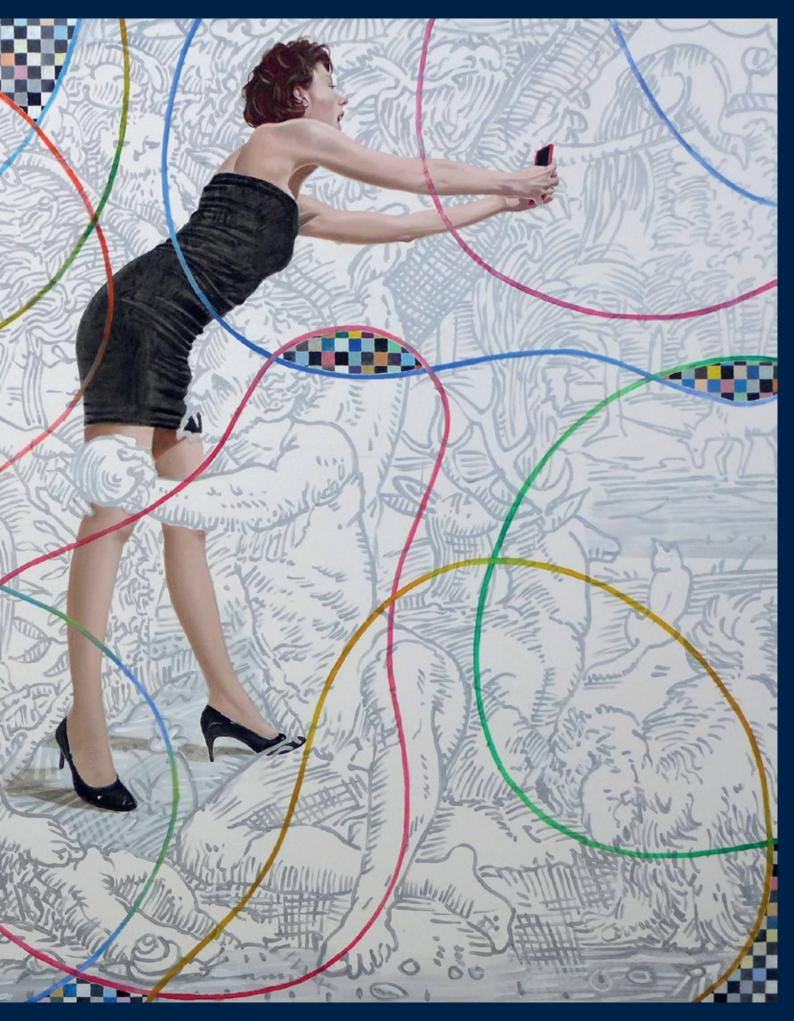
So sind es neben Francis Picabia oder David Salle auch Martin Kippenberger und vor allem Gerhard Richter mit seiner Vielfalt an Bildstrategien, die Praska künstlerisch nachdrücklich disponieren. Dann schöpft er nicht nur aus dem Arsenal der Kunstgeschichte, ob Rubens, Rembrandt, Caravaggio, Ingres oder Waterhouse, sondern auch aus dem Fundus der Werbung, der Politik oder des Alltäglichen. Themen werden in komplexen Malverfahren verschmolzen, wobei die ganze Palette an Malweisen, altmeisterliche Feinmalerei, naturalistisch, realistisch, impressionistisch, expressionistisch, surreal, gestisch, abstrakt oder gegenständlich-figurativ durchgespielt wird. Dass dabei die Malerei etwa auch durch die Zeichnung immer wieder bildnerisch erweitert wird, sei explizit en passant angemerkt. "Ich bin grenzenlos undogmatisch, 'political correctness' ist für mich kein Leitmotiv", konstatiert er nachdrücklich – nicht zufällig ist eine Arbeit mit "Der Freidenker" (2018) betitelt; fulminant auch, wie hier Caravaggio und Schiele amalgamiert werden.

Die Lust am freien Malen, das Vergnügen am Vexieren und Fabulieren zeigen Martin Praska als großen Narrateur in der österreichischen Gegenwartskunst, nicht zuletzt auch in seinen Schriften, in seinen humoristisch-ernsthaften Betrachtungen und Essays zur Kunst und zum Dasein als Künstler. So nennt sich auch seine letzte große Ausstellung "Short Stories", anspielend an Filmisches. Doch ist es bei genauer Betrachtung kein harmloses Erzählen. Als Homo Ludens (Johan Huizinga) treibt er auch giftigen Schabernack. Die exzellente Eleganz seiner Malerei kommt da und dort als Wolf im Schafspelz daher und ist doch gleichzeitig ein berührendes Plädoyer für das Schöne! Aber welch Ironie und Gesellschaftskritik etwa bei "Modern Times", 2018, wo er auch Dürer paraphrasiert. Oder das Re-Provozieren mit perfekt gemalter nackter Haut, womit er auch die gegenwärtige und inzwischen erschreckende Zensur von Aktmalerei in renommierten Museen mit ihrer rigiden Haltung dem Körper gegenüber thematisiert. Da treibt ihn das Paradoxon, dass noch nie so viele nackte Körper medial gezeigt werden wie heute, während sogar die Kunstgeschichte politischer Korrektheit unterworfen und damit der Nacktheit versperrt wird, zu erotischer Prallness.

Kein Zweifel: Trotz aller Globalität ist Martin Praska ein zutiefst europäischer Maler; nicht nur, weil er aus dem Bilderfundus der europäischen Kunst seit der Renaissance schöpft und damit Gegenwartsdiagnose betreibt, sondern weil seine Malerei auch ein radikales Statement für Malerei ist, ohne in eine L' art pour l'art-Haltung zu verfallen. Er fightet dabei eindringlich für das Einzelbild, auch wenn darin mehrere Bilder amalgamiert auftreten. Dazu allerdings müssen wir unsere anerzogenen Masken der Bildrezeption etwas hinter uns lassen, einen undogmatischen und elaborierten Blick entwickeln ...



Äpfel (nach Rubens) 2018, 150 x 200 cm



## Carl Aigner Pictures-Pictures

#### Notes on the paintings of Martin Praska

Every picture comes from another picture.

**ROY LICHTENSTEIN** 

For art, there is no progress or decline.

PAUL FEYERABEND

No epoch has confronted such myriads of images as our present. As Roland Barthes wrote in his brilliant photo essay Camera Lucida in 1979: 'What characterises the so-called advanced societies is that they today consume images and no longer, like those of the past, beliefs; they are therefore more liberal, less fanatical, but also more "false" (less "authentic").' Right now, we're on the fast track to a totalitarian world of pictures in which, as has been noted in connection with the invention of photography, only that which appears – or is able to appear – as a picture is 'genuine'. In his writings from the 1930s, in his essay The Age of the World Picture

(which has still not received the attention it deserves), Martin Heidegger states: 'The fundamental event of the modern age is the conquest of the world as picture. (...) "World picture" therefore means no longer having just one picture of the world, but to grasp the world as a picture ...' (author's italics).

With the dawn of the modern age, the pictures-pictures relationship has become explosive in an entirely new way. New forms and new strategies have emerged, such as the collage and now also the digitage, in the wake of digitisation. It is what has made sampling or remixing possible. The digital nature of pictures creates not only an entirely new availability, but also a new ubiquitous presence after which the individual image risks disappearing: indeed, our perception of images is now defined by streams of images. Appropriation Art has been the adequate response and confrontation ever since the 1970s.

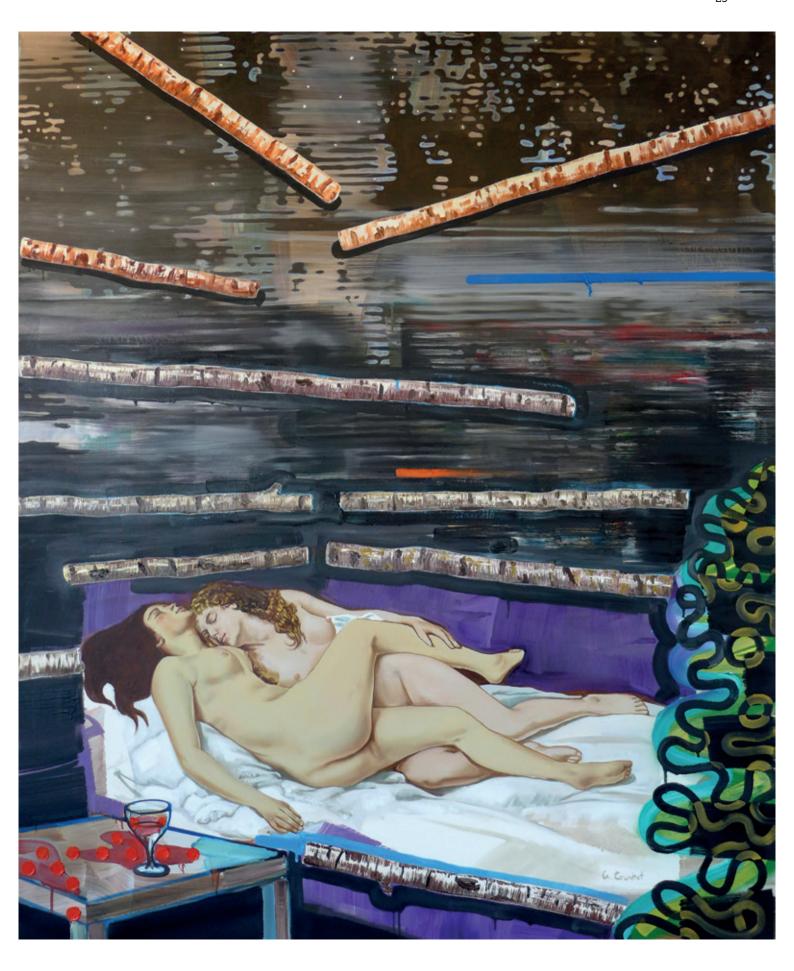
This poses a new challenge for painting and the way we now see it following the invention of photography. The pictures-pictures reference is no longer a mere copying or paraphrasing of pictures, but an amalgamation of painting and external picture worlds that goes far beyond the strategy of copying or that of recapitulation. It is a constitutive aspect of Martin Praska's painting. Having grown up in Germany, he came to Vienna in the early 1980s to study painting at the Academy of Fine Arts. There, painting was experiencing a new vibrant vitality after all the hype of Conceptual and Media Art, Land Art, and Minimalism. It was there, too, that for the first time the whole dispute between the abstract and the figurative was put into perspective for a whole generation of young painters. It was the 'anything goes' of the almost forgotten Austrian philosopher Paul Feyerabend which, from the late 1970s, became the credo of an ideology-free approach to painting, too. For Martin Praska, it was all-defining. Postmodernism, so-called, created a previously unknown plurality and a new freedom also for artistic work.

And so, besides Francis Picabia and David Salle, it was Martin Kippenberger and, first and foremost, Gerhard Richter and his diversity of pictorial strategies that shaped Praska artistically. He drew not only from the arsenal of art history, be it Rubens, Rembrandt, Caravaggio, Ingres, or Waterhouse, but also from the fund of advertising, politics, and the quotidian. Themes were fused in complex painting processes, running the whole gamut of painting styles from the fine and precise brushwork of the old masters to naturalistic, realistic, impressionistic, expressionistic, surreal, gestural, abstract, and the representational-figurative. It is worth noting, en passant, that the scope of painting was also continually being expanded artistically through drawing. As Praska is keen to emphasise: 'I am infinitely undogmatic; for me, "political correctness" is not a leitmotif.'

– So it is no coincidence that one of his works is entitled Der Freidenker (The Free Thinker), 2018, not to mention the brilliant way in which it amalgamates Caravaggio and Schiele.

The pleasure he derives from free painting, the enjoyment he gains from fantasising and tantalising make Martin Praska one of Austrian contemporary art's great storytellers, not least in his writings, his humorously serious reflections and essays on art and the artist's lot. Indeed, his last major exhibition is entitled Short Stories, a cinematic allusion. And yet, on closer examination, the narrative is anything but innocuous. As a Homo Ludens (Johan Huizinga), he is up to all manner of toxic shenanigans. The excellent elegance of his painting pops up here and there as a wolf in sheep's clothing and yet, at the same time, it is an impassioned plea for all that is beautiful. But what irony, what critique of society there is for example in Modern Times, 2018, in which he also paraphrases Dürer. Or the renewed provocation featuring meticulously painted naked skin, which confronts head-on the current and, meanwhile, rather frightening censorship of nude painting by renowned museums characterised by its rigid stance towards the human body. Clearly, he is driven to vainglorious eroticism by the paradox that never before have so many naked bodies been on display in various media as they are today, at a time when even art history has become subservient to political correctness, thereby barring nudity.

There is no doubt that, for all the globalism, Martin Praska is a deeply European painter: not only because he draws deep from the pool of images of European art since the Renaissance, drawing up a diagnosis of the present in the process, but also because his painting is a radical statement in favour of painting, but one that does not succumb to the 'art for art's sake' attitude. He is a fierce advocate of the single picture, even if several pictures appear amalgamated within it. But for this, we must leave behind the masks of image reception we have been taught to wear, and develop an undogmatic and elaborate gaze ...





Alles nicht so schwarzweiß hier.

It's not all black-and-white here, you know.







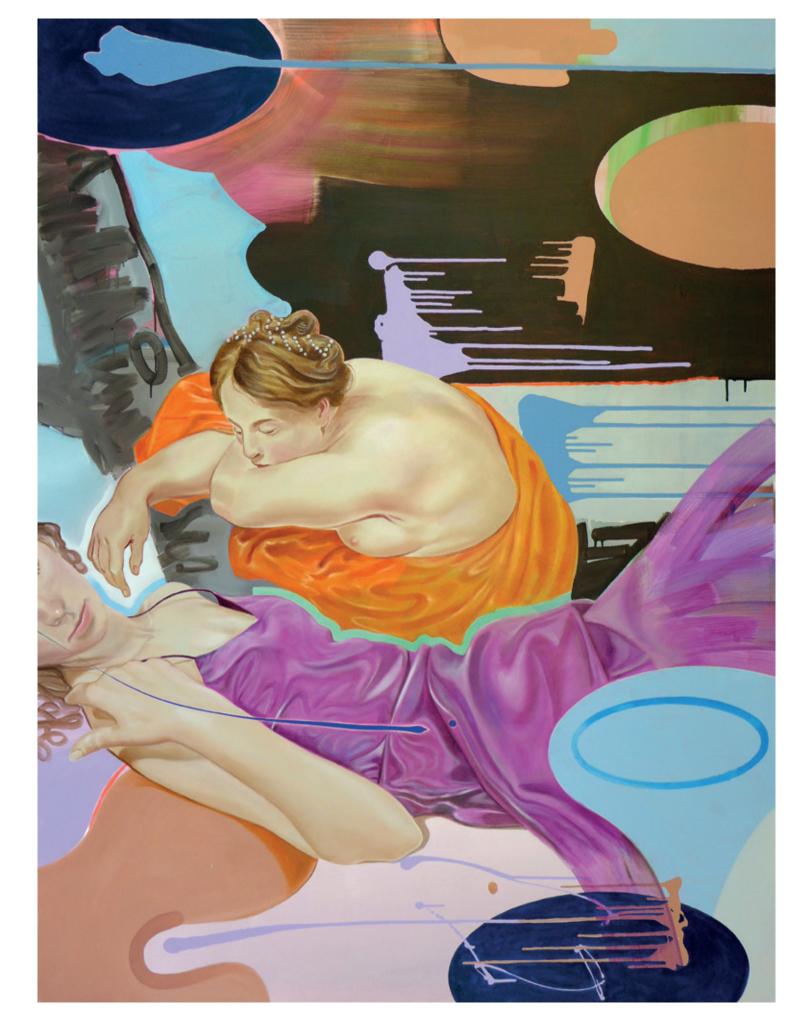
"An artist's duty is to reflect the times. I don't think you have a choice."

NINA SIMONE

Aber hey, Leute, ein gekentertes Flüchtlingsboot auf die Biennale von Venedig stellen ... Oh, come on! Das ist wohlfeil. Das ist Kitsch. Wo ich politisch so stehe? Macht ihr davon abhängig, ob euch die Bilder gefallen dürfen? Nun, ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Links ist nicht mehr links. Und rechts steht ja ohnehin nicht zur Diskussion. Es ist halt alles nicht so schwarzweiß, wie sie uns weis machen wollen. Künstler sollten Eindeutigkeiten vermeiden. "Wenn jemand glaubt, einen Maler verstanden zu haben, dann hat der Maler einen Fehler gemacht." (Neo Rauch) Die Ambivalenz ist das Medium der Kunst. Und die ist höchst politisch. Denn sie setzt dem Lagerdenken den Zweifel entgegen. Der Zweifel ist die höchste Tugend der Kunst. Es wird in dieser Welt zuviel geglaubt und zu wenig gezweifelt.

But hey, guys, showcasing a capsized refugee boat at the Venice Biennale ... Come on! That's cheap. That's kitsch. Where do I stand politically? Will that determine whether or not you like the paintings? Well, the honest answer is: I don't know. The left is no longer the left. And the right doesn't enter the equation anyway. It's not all as black-and-white as they'd like you to think it is. Artists should avoid the unambiguo us. 'If someone thinks they've understood a painter, then the painter has done something wrong.' (Neo Rauch)

Ambivalence is art's medium. And it's highly political. After all, it counters cliquish and stereotypical thinking with doubt. Doubt is art's ultimate virtue. There's too much belief in the world today, and too little doubt.





## Old Masters Revisited

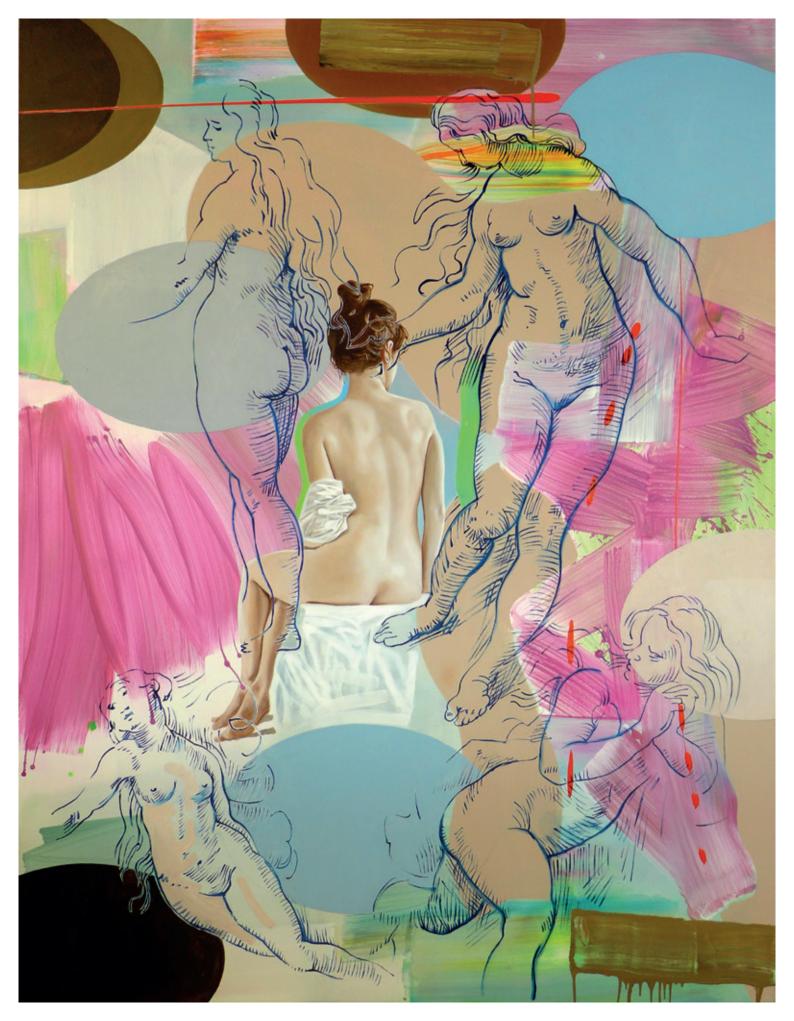
Die Alten darf man ja zitieren. Wenn sie länger als siebzig Jahre tot sind. Das erlaubt das Urheberrecht. Und tatsächlich haben sie uns ia heute noch viel zu sagen. Dürer, Rubens, Caravaggio, Ingres, Courbet, Corot, Velazguez, Vermeer. Auch Egon Schiele ist schon mehr als hundert Jahre dahin. Chapeau, meine Herren! Nicht fürs Dahinscheiden, sondern fürs Lebenswerk. Ist es doch längst sakrosankt. Gestatten, ich hab mir erlaubt, mich ein wenig davon zu bedienen. Mir ein klein wenig Abglanz von seiner mit Firnis überzogenen Strahlkraft geholt und auf die eigene Leinwand appliziert. (Da fällt mir ein, eine Frau habe ich auf diese Weise noch nicht gepriesen. Einer Malerin meine Referenz erwiesen. Durch ein Zitat. Dabei sind da genauso geniale. Ach nein, nicht schon wieder Frida Kahlo! Sofonisba Anguissola zum Beispiel. Googeln Sie! Oder Angelika Kaufmann. Das Versäumnis war keine Absicht. Es ist einfach passiert. Wahrscheinlich bin ich ein verkappter, weil unbewusster Patriarch. Ich verspreche, ich hole das nach.)

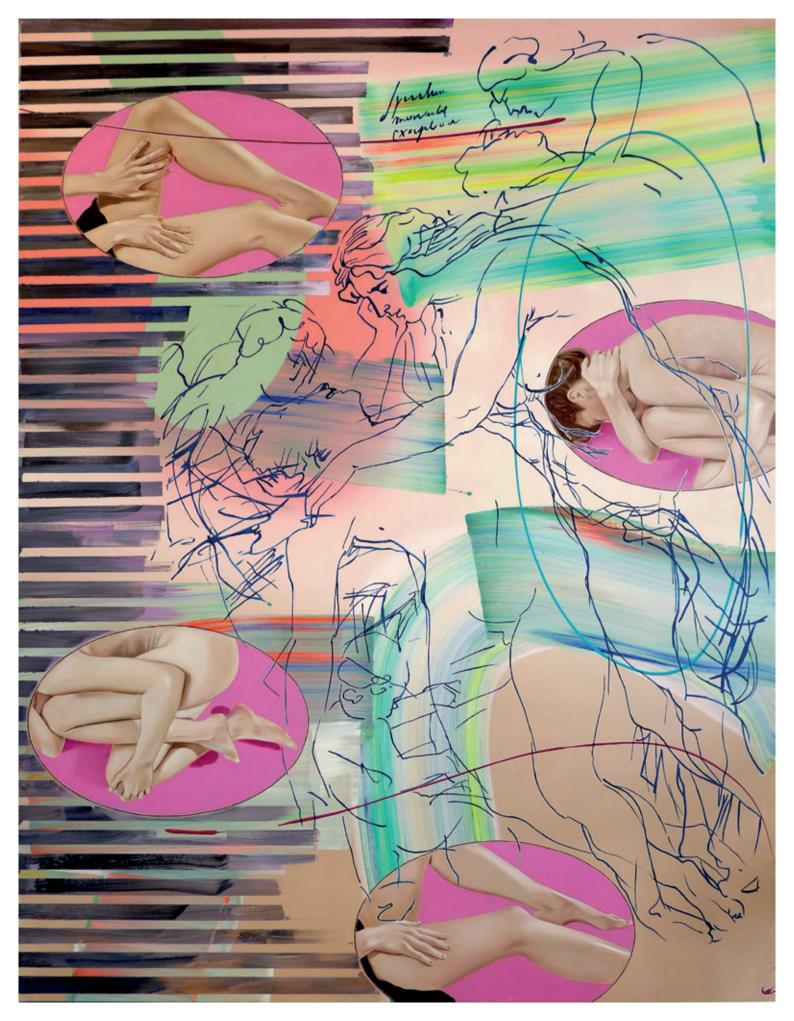
Nicht, dass ich mich also mit den Kollegen vom künstlerischen Olymp messen wollte! Und es gibt ja auch jetzt noch und immer wieder viele, ach so viele Maler (UND Malerinnen), die herausragend sind, und vor denen ich den Hut ziehe. Und alle machen sie so ihr Ding. Müßig, es ihnen gleichtun zu wollen! Nein, ich erlaube mir nur einen Scherz, edle Herrschaften. Ich mische eure Meisterwerke neu ab. Und lege einen zeitgemäßen Rythmus darunter. Meine eigenen Töne darüber. Auch und gerade in der Kunst kann man das Rad nicht neu erfinden. Man kann nur von anderen stehlen und die Sache weiterspinnen. Da klaue ich ganz ungeniert. Soviel Ehrlichkeit muss sein. (Verraten Sie aber bitte niemandem, wenn Sie hier etwas von David Hockney gefunden haben! Der lebt noch, und er hat sicher gute Anwälte.)

## **Old Masters Revisited**

You're allowed to guote the ancients. Provided they've been dead for more than seventy years. Copyright law permits this. And indeed, they still have a lot to tell us today. Dürer, Rubens, Caravaggio, Ingres, Courbet, Corot, Velazguez, Vermeer. Even Egon Schiele has been gone for more than a hundred years. Hats off, Gentlemen! Not for dying, but for your life's work. Because it's now sacrosanct. With your permission, I've taken the liberty of helping myself to a little of it. I've taken a little bit of its varnished radiance and applied it to my own canvas. (Which reminds me: I've never yet praised a woman in this way, i.e. paid my respects to a female painter. By quoting her. And there are plenty of equally brilliant ones. No, no, not Frida Kahlo again! Sofonisba Anguissola for example. Go on, Google her! Or Angelika Kaufmann. The omission was not intentional. It just happened. No doubt I'm an undiagnosed patriarch, and all the worse for being unconscious of it. But I promise I'll make up for it.)

Not that I wanted to measure myself against my colleagues up on the artistic Olympus! Plus there are still plenty, oh so plenty of painters (AND women painters) who are outstanding, and to whom I take my hat off. And they're all busy doing their thing. Pointless wanting to try to be like them! No, I'm just having a little joke, esteemed ladies and gentlemen. I'm remixing your masterpieces. With a more contemporary rhythm underneath. And my own score on top. Also, you can't reinvent the wheel, especially not in art. You can only steal from others and keep the wheel spinning. I'm quite open about what I steal. That much honesty you have to have. (But please don't tell anyone if you happen to find something of David Hockney's here! He's still alive, and I'm sure he's god very good lawyers.)









## Martin Praska **Einmal Wien — České Velenice**

Immer wollen alle wissen, was der Künstler sagt. Was er zu sagen hat. Wir wollen wissen, ob er sympathisch ist, ob er die richtige Meinung — unsere Meinung — vertritt, ob wir uns also durch ihn und seine Kunst bestätigt fühlen dürfen, ob er auch gegen Rassismus und gegen Sexismus ist. Und gegen Rechts. Und gegen Neoliberalismus und für den Ethikunterricht. Und für Fridays for Future und für Biolandbau und für Veganismus und für mehr Radwege. Ja, wir setzen das alles irgendwie voraus. Künstler meinen es gut und wissen alles besser. Genauso wie wir.

Großartig sind ja Künstler, die ihr Werk für sich sprechen lassen, und zwar so, dass es auch allgemein verständlich ist. Der Künstler warnt vor dem Klimawandel. Also stellt er eine Badewanne mit warmem Wasser hin, daneben einen Berg mit Eiswürfeln. Die Ausstellungsbesucher dürfen die Eiswürfel in die Wanne plumpsen lassen und zuschauen, wie sie dahinschmelzen, ganz betroffen. Die kleinen Eisberge. Eine starke Arbeit! Politisch, kritisch, und noch dazu so interaktiv! Documenta und Biennale warten darauf. Künstler sagen das, was wir hören wollen. Aber auf eine irgendwie geniale Weise. Früher haben Künstler einfach gemalt. Dann haben sie begonnen, sich auszudrücken. Und heute sollen sie Politik machen. Politisch korrekte Politik.

Neben der Klima-Kunst ist besonders gefragt LGBTQ-Kunst, antirassistische Kunst, People of Colour's Kunst, Kunst aus Osteuropa, Kunst aus dem Hindukusch und aus der Mongolei, überhaupt ethnische Kunst, Flüchtlingskunst, konsumkritische Kunst, sozialkritische Kunst, Kunst gegen den Krieg, Kunst gegen Monsanto, Kunst gegen Trump, Kunst gegen Faschismus, Kunst gegen die Kirche, Kunst gegen das Patriarchat, Kunst gegen den Islam... äh nein, das dann doch eher nicht. Kuratorinnen und Kuratoren wollen das. Großausstellungen wollen das. Internationale Kunstmessen wollen das. Wollen Sie das auch?

Ich muss Sie enttäuschen. Leider bin ich ein Künstler, der alles das nicht macht. Ich bin kein zeitgeistiger Künstler. Ich bin ein zeitgenössicher Künstler. Aber das ist als Zeitgenosse ja ohnehin unvermeidlich. Ich mache Kunst um der Kunst willen. L'Art pour l'Art. Ich finde das ist zwar menschlich verständlich, aber es gibt nunmal keine weitere Message. Wie menschlich, das versuche ich in der nun folgenden Geschichte zu beleuchten. Ich nenne sie mal eben großspurig eine Menschheitsgeschichte.

Alles beginnt mit einer Zeichnung. Alles und Jedes muss zuerst gezeichnet werden, bevor man es konstruiert. Ein Haus, eine Brücke, ein Auto, eine Maschine. Ja selbst Kugelschreiber und Bleistifte müssen zuerst gezeichnet werden, bevor sie selbst zum Zeichnen da sind. Am Anfang also war eine Vorstellung. Dann erst kam das Wort, dann alles andere. Der Mensch

zeichnet mit Punkt und Strich ein Gesicht, eines, das er liebt. Oder eines, das er fürchtet. Oder beides zugleich. Wahrscheinlich sein eigenes. Er bildet daraus eine Maske und setzt sie auf. — Wer ist das nun? Wie heißt das Wort? Das Wort ist Gott. Und so beginnen das Drama und die Kunst. Heute sagen wir Identität dazu. Und wir ordnen sie ein und trennen sie fein säuberlich von anderen solchen Identitäten. Wir sortieren nach Aussehen, Größe, Geschlecht, Sexualität und religiösen Wahnvorstellungen. Damit beginnt der Unfrieden. Und das Chaos. Am Ende haben wir statt einer

Abstraktion nur ein Schlamassel. Ein Denkmal am Anfang, ein gestürztes Denkmal am Ende. – Können Sie mir folgen?

Noch einmal: Von vorne, von früher, von der guten alten Zeit! Das war die Zeit der Eisenbahn. Auch die Eisenbahn wurde gezeichnet, dann hat sie selbst begonnen zu zeichnen. Sie zeichnet mit Eisen, Schmieröl und Kohle auf Weideland. Schwarz auf Grün. Schwarze Lok, der Lokführer mit blauer Weste und schwarzen Hosen, der Heizer mit Ruß im Gesicht. Und alles das im grünen Wonnemonat Mai. Qualm und Ruß werden großzügig in Baumkronen und Wiesen gehustet. Blauschwarz auf Grün. Grün auch die Waggons. Darinnen die Fahrgäste. Der Mann von Welt sitzt im Speisewagen auf einer gepolsterten Holzbank. Bei einem Glas Bier und mit einer Zigarre. Und vielleicht noch mit einer jungen Dame aus Mährisch Ostrau. Sie schaut aus dem Fenster. Er schaut sie an. "Sie haben ein klassisches Profil, gnädiges Fräulein, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf." Er hat seinen Hut abgelegt, sie den ihren mit einer Nadel im Haar festgesteckt. Ein leichtes Erröten kommt jetzt ins Spiel. "Finden Sie?" Und so paaren sich Wagemut und Schüchternheit. Und so rasen und rütteln sie durch die sächsische Schweiz. Schaukeln an der Elbe entlang vom Erzgebirge auf Dresden zu. Nun schauen sie beide hinaus. Gleichgültigkeit mimend. Bizarre Felsen aus Sandstein da drüben. Der Wald und der Fluss. Enge Häuser am Ufer. Ein Pferdefuhrwerk, beladen mit Fässern und Säcken, barfüßige Kinder auf lehmiger Straße, und mitten am Wasser ein Lastkahn. Auch der schwarz rauchend und stampfend. Dann weitet sich das Land gen Norden. Fern sind sie der Heimat. Aber ein Anfang ist gemacht.

Eine Fernreise dagegen heute. Das ist ein Interkontinentalflug. Man fährt mit dem Taxi von der Kahlenbergerstraße nach Schwechat zum Terminal 1, 2 oder 3, gefolgt von einem kleinen Fußmarsch zum Gate A, B oder C und zuletzt mit einem Airbus A 350 oder A 380 weiter nach Phnom Penh oder nach Wellington. Das eine ist die Hauptstadt von Neuseeland, das andere die von Kambodscha. Seit der Klimakrise sind solche Ausflüge zwar ein wenig in Verruf geraten. Aber die Vorstellung von Ferne ist in unserer Zeit die Vision von Palmen irgendwo auf der Rückseite des Globus.

Unsere Eltern und Großeltern hingegen. Sie träumten noch von Paris oder vom Gardasee. Sowohl das eine wie das andere haben sie nie erreicht. Es war ihnen zu weit. Früher. Ja, da war alles anders. Früher, zu Zeiten der Dampflok, da begann die Ferne schon im nächsten böhmischen Dorf, in České Velenice. Und sie reichte bis Prag, weiter noch bis Aussig und noch weiter bis Leipzig oder gar bis Berlin. Wer dahin gelangen wollte, mit einem Lederkoffer, mit Stock und Hut, der brauchte in etwa so lange wie heute ein Rucksacktourist nach Washington D.C., nach Kapstadt oder nach Oberpullendorf. Man fuhr mit der Straßenbahn Linie 5 zum Franz-Josefs-Bahnhof, und am Perron, also am Bahnsteig 1, 2 oder 3, öffnete sich die Tür zur zweiten oder dritten Klasse, der Holzklassse des Expresszuges Wien – Prag – Berlin der Kaiser Ferdinand Nordbahn. Der Franz-Josefs-Bahnhof. Das Gebäude selbst war ein Prachtstück seiner Art. Im Stil eines Gründerzeitpalais. Dreigeschossig. Hohe Säulen im Entreé. Und zwei mächtige Uhrtürme links und rechts. Lang ist es her.

In den Siebzigerjahren war der stolze Bau der ehemals rentabelsten und zugkräftigsten Bahnverbindung der Donaumonarchie zu einem desolaten Stück Erinnerung verkommen, die keiner mehr haben wollte. Denn die hermetische Destination Nordnordost war nichts mehr für den freien Westen. Bei České Velenice begann der Osten. Also finsterer Kommunismus. Also beinahe Sibirien. Lieber fuhr man ins sonnige Jesolo. Mit dem Ford Capri. Oder mit einem VW-Bus hinunter bis nach Kreta und nach Marokko. Fernreisen der Hippies. Mit langen Haaren, Haschisch und Heidi und Helga. In Glockenjeans und Glockenröcken. Selbst gebatikte T-Shirts darüber.

Zurück zum Zug! Locomotive Breath. 1971. Von Jethro Tull. Britische Rockmusik mit Gitarre und Bass, Schlagzeug und Querflöte. Eine Figur von Charles Dickens dabei als Namenspatron und Kostümbildner. Mit Volldampf in den Abgrund. Soviel zum Songtext. Wer nicht Gitarre spielen konnte, den Text auch nicht verstand, der konnte wenigstens das bekannte Riff auf der Wander-klampfe am Lagerfeuer schrummen. Zusammen mit Smoke on the Water von Deep Purple. Purpur. Die rote Armee hatte den Franz-Josefs-Bahnhof zu Kriegsende in Brand geschossen. Aber er erholte sich wieder und leistete seine Dienste als Zubringerstation für die Wachau und das hintere Waldviertel. Ja, sogar als Szenerie in dem Historienfilm "Mayerling", quasi als monarchistisches Requisit, bot er später noch eine Bühne für Stars wie Omar Sharif und Catherine Deneuve. Dann aber hatte er ausgedient. Man riss ihn nieder und baute einen neuen hin. Im Stil der Siebzigerjahre. Und so steht er da bis heute. Ach, was soll man sagen, es ist ja gar kein Bahnhof mehr. Vielmehr die "Betonüberdeckelung und Überplattung" einer Gleisanlage. Darüber ein Konglomerat von Büros und Geschäftslokalen. Alles in allem das vielleicht hässlichste Gebäude der Stadt. Regionalzüge nach Tulln und Krems finden sich im Untergeschoss. Ein Supermarkt im Erdgeschoss. Im ersten Stock Allzweckräume. Am Vorplatz die Drogenszene.

In die Anfangszeit meines Künstlerdaseins — wir sprechen von der Mitte der Neunzigerjahre fällt nun eine Praska-Ausstellung in diesem neuen alten Franz-Josefs-Bahnhof. Im ersten Stock. In den Allzweck- und Ausstellungsräumen. Eine Bahnhofskunstausstellung sozusagen. Niemand aus der gehobenen Kulturschickeria würde hier je nach einer Galerie gesucht haben. Allein mit dem Charme der sogenannten Off-Szene war bei ausgemachten Insidern dabei Kleingeld zu verdienen. Off-Szene, das heißt jenseits der eigentlichen Szene. Alles, was nicht eben zu erklecklichen Preisen gehandelt und ersteigert wird. Ja, was sogar weit davon entfernt ist. Was aber im Gegensatz dazu einen zeitnahen Durchbruch verspricht. Einen Durchbruch zu Anerkennung, Ruhm und Reichtum. Und zu Internationalität. Denken Sie an Wellington und Phnom Penh! Das Ursprüngliche, die Authentizität der Gosse von heute gilt als Prophezeiung für die Fifth Avenue von morgen. Oder übermorgen. Die Off-Szene, das ist das Vorfeld der On-Szene. Die Off-Szene ist wie die On-Szene, nur etwas cooler noch. Avantgarde heißt Bahnhofsplatz. Bahnhofsvorplatz. Also dort bei den Aussätzigen und Prostituierten und den Zöllnern. Hierher gehen die Künstler wie ehedem Jesus zu Maria Magdalena. Wer ohne Schuld ist, der ... ach was, das Zwielicht werfe den ersten Schein! Die Off-Szene steigt am Franz-Josefs-Bahnhof in den Regionalexpress und wähnt sich bald in Miami und Los Angeles. Dabei kommt sie zumeist nicht mal bis České Velenice. Ich weiß nicht mehr, wie die Galerie geheißen hat. Galerie Soundso. Im ersten Stock eine Art Großraumbüro mit Teppichboden. Aber ohne Schreibtische. Eine Art Raumstation, in den Siebzigern ins All geschickt, in den Neunzigern darinnen immer noch nicht Staub gesaugt. Die Fenster alle mit Blick hinter den Mond. Auf der anderen Seite Stellwände zum Bilder aufhängen. Mehr Off-Szene geht eigentlich gar nicht. Immerhin: Der Galerist war Kulturredakteur bei der Wiener Zeitung. Im Hauptberuf. Die Galerie war sein Hobby. Dadurch ergab sich für den ausstellenden Off-Szene-Künstler schon mal eine gute Kritik. Die Zeitung galt als bürgerlich, was den Off-Szene-und Avantgarde-Status natürlich wieder relativierte. Aber so ist die Welt. Ambivalent.

Nun war also auch ich in den Genuss des üblichen Brimboriums von Einladung, Vernissage, Eröffnungsrede, Zeitungsartikel und dem ganzen Pipapo um meine eigenen Bilder gekommen. Ich war Anfang dreißig. Die Welt stand mir offen. So weit wie der Franz-Josefs-Bahnhof für Globetrotter. Gaby Bösch hielt die Eröffnungsrede. Sie war Kuratorin im damals neu eröffneten Essl-Museum. Dr. Gaby Bösch. Doktorin sagte man damals noch nicht. Das Essl-Museum war nur 2 oder 3 Stationen mit der S-Bahn vom Franz-Josefs-Bahnhof aus erreichbar. Also gut, dachte ich, karrieretechnisch fährst du halt über Klosterneuburg nach Los Angeles! Am Tag der Vernissage kam Gaby - ich sage Gaby, weil wir hatten uns sympathisch gefunden und gleich geduzt - kam Gaby vor allen anderen die Treppe herauf. Mit einer Leberkäsesemmel. Sie hatte noch nichts gegessen. Zusammen schauten wir uns die Bilder an. Dann war sie satt und vorbereitet genug, um dem interessierten Publikum eine fundierte Expertise vorzutragen. Es war eine Laudatio, eine Lobrede also, wie man sie bei einer Eröffnung eben erwartet. Und ich kam dabei außerordentlich gut weg. Gaby skizzierte das Bild eines visionären, eines wegweisenden Künstlers der jüngeren Generation. Und zwar weit über den Franz-Josefs-Bahnhof hinaus bis nach Klosterneuburg und České Velenice. Und während sie sprach, träumte ich bereits vom Guggenheim-Museum in New York. Ich fühlte mich erhaben über die Niederungen der Hungerleiderkünstler und angekommen im großen und weiten Leben der Bohème. Mein Atelier war Teil eines winzigen Zimmer-Küche-Bad-Lofts in Downtown Wien-Fünfhaus, dafür aber mit Puccini-Anklängen.

Nun stand ich auf einer Bühne im Scheinwerferlicht. Und ich entdeckte mein Talent als Celebrity. Alle meine Freunde waren gekommen, ein paar Künstler aus der ... na ja aus der Off-Szene halt — zum Teil hatten sie selber schon hier ausgestellt — und ein paar Leute, die ich gar nicht kannte, die sich aber für mich und meine Kunst interessierten. Der Abend machte viele Versprechungen. Er versprach lang und fröhlich zu werden. Groß und glamourös. Und tatsächlich erfüllte er alle Erwartungen. Am Ende war ich bereits berauscht. Berauscht auch vom eigenen Ruhm. Und so schloss ich mich schließlich dem Zug meiner Bewunderer und Kollegen an. Auf dem Weg über den Julius-Tandler-Platz in die Rotenlöwengasse ins nächste Wirtshaus. Zum Biertrinken und Schnitzel-Essen.

Wir waren unter uns. Wir prosteten uns zu und tranken auf den Beginn einer großen Laufbahn. Wer hatte nicht schon alles am Franz-Josefs-Bahnhof ausgestellt und hatte dann die Welt erobert! Übrigens: Die nächste Ausstellung, die nächste Künstlerin nach meinem fulminanten Auftritt hier stand auch schon fest. Es war Nonja. Kennen Sie nicht? Nonja, das malende Orang-Utan-Weibchen aus dem Schönbrunner Zoo? Eine alljährliche Fixstarterin im Galerieprogramm, wie mir versichert wurde.

Nonja. — Nun ja. Primaten unter sich. Auf Augenhöhe mit einem Orang-Utan. Ach die Kunstszene hat so was Menschliches. Nein, etwas noch viel Umfassenderes: etwas Menschenaffen-Gleiches.

Heute frage ich mich natürlich, was aus Nonja geworden ist. Hat meine Kollegin Karriere gemacht? Hätte sie Karriere machen können? Als politische Künstlerin. Als Aktivistin für Orang-Utan-Rechte. Oder für die vom Aussterben bedrohte Minderheit der Gorillas? Oder wenn eine findige Kuratorin in ihrer gestisch-expressiven Malerei den Ausbruch aus ihrer Rolle als Schönbrunner Prinzessin und damit feministisch gedeutet hätte?

Die Wahrheit ist, sie hat Vladimir geheiratet, und dann wars aus mit der Selbstständigkeit der Frau. Sie hat — nachdem der Mann in ihr Leben getreten war — nie mehr wieder zum Pinsel gegriffen und sich ganz ins Privatleben zurückgezogen.

Nonja wurde vor zwei Jahren eingeschläfert. Sie hatte ein Nierenleiden. Aber der Witwer lebt noch. Vladimir, der Orang-Utan-Mann aus dem Moskauer Zoo.

## Martin Praska A single, Vienna to České Velenice

Everything begins with a drawing. Everything and anything has to be drawn before it can be designed and built: a house, a bridge, a car, a machine. Even pens and pencils must first be drawn before they themselves are available for drawing.

So in the beginning there was an idea. Only then was there the word, and then everything else. With dots and lines a person draws a face, a face they love. Or one they fear. Or both at the same time. Probably their own. They create a mask out of it and put it on. – So who is that now? What is the word? The word is God. Thus begins drama, and art. Today, we call it identity. And we pigeon-hole it and keep it neatly separated from other such identities. We sort them according to appearance, size, gender, sexuality, and religious delusions. That's when the discord sets in. And the chaos. In the end, instead of an abstraction, all we have is a mess. A monument at the beginning, a toppled monument by the end. – Do you follow me?

Once again from the top, from the past, from the good old days! The days of the railways. Railways, too, were also drawn, and then they themselves began to draw. They drew iron, lubricating oil, and coal across pastures and meadows. Black on green. The black locomotive, the engine driver with his blue smock and black trousers, the stoker with soot on his face. And all of this in the green and merry month of May. Smoke and soot amply expectorated into the treetops and across the meadows. Blue-black on green. Green are the carriages too. Inside them, the passengers. The man of the world sits on an upholstered wooden bench in the dining car, with a glass of beer and a cigar. In the company, perhaps, of a young lady from Moravian Ostrava. She stares out of the window. He stares at her. 'You have a most classical profile, Madam, if I may be so bold.' He would have removed his hat; hers would still be pinned to her hair. The slightest of blushes. 'Do you think so?' Thus are daring and shyness paired. And thus they speed and rattle their way through Saxon Switzerland. Rocking and rolling along the Elbe from the Erz Mountains towards Dresden. Now they are both staring out of the window, feigning indifference. Over there, bizarre rock formations made of sandstone. The forest and the river, Narrow houses along the riverbank. A horse and cart, laden with barrels and sacks; children barefoot on a clay road; and out there, in the middle of the water, a barge. It, too, smoking blackly, and stomping with steam. Then the landscape opens up northwards. Still they are far from home. But a start has been made.

Contrast this with a long-distance journey today. That would be an intercontinental flight. You would take a taxi from Kahlenbergerstrasse to Terminal 1, 2 or 3 at Vienna International Airport, followed by a short walk to Gate A, B or C, and then board an Airbus A 350 or A 380 to Phnom Penh or Wellington. One is the capital of New Zealand, the other, of Cambodia. Since the climate crisis such excursions are somewhat frowned upon. For us today, the notion of far-flung shores is a vision of palm trees somewhere on the other side of the globe.

Not so for our parents and grandparents. They would have dreamt of Paris or Lake Garda. Neither or which they would have reached. It would have been too far for them, back then. Yes, it was all quite different. Back then, in the days of the steam locomotive, the faraway began already at the next village in Bohemia, in České Velenice. And stretch as far as Prague, then on

to Aussig (Ústí nad Labem) and further still to Leipzig or even Berlin. Anyone travelling there with their leather suitcase, cane and hat would take roughly as long as anyone today backpacking it to Washington D.C., Cape Town or Oberpullendorf. They would have taken the No. 5 tram to Vienna's Franz Joseph Railway Station and, on platform 1, 2 or 3, opened the door to the 2nd or 3rd class carriage, the economy class of the Vienna – Prague – Berlin express train operated by the Emperor Ferdinand Northern Railway. Ah yes, the Franz Joseph Railway Station. The building itself was a gem of its genre, a Gründerzeit palace the architecture of which echoed the Victorian style. On three floors. Tall columns in the main hall. And two mighty clock towers on the left and right. A long time ago now.

By the 1970s the proud building of what was once the most profitable and popular rail link anywhere in the Danube monarchy had become a desolate item of memorabilia that no-one wanted any more. Indeed, for the free West, the hermetic north-north-east destination was no longer on the cards. The East began at České Velenice, i.e. dark communism. Virtually Siberia, in other words. People preferred to travel to sunny Jesolo. In their Ford Capri. Or by VW camper van down to Crete or Morocco. The long-distance travels of hippies. With long hair, hash, and Heidi and Helga. In bell-bottoms and flared skirts. And a home-made tie-dyed T-shirt over the top.

Back to the train! Locomotive Breath. 1971. By Jethro Tull. UK rock music with guitar and bass, drums, and flute. Featuring a Charles Dickens character as namesake and costume designer. Full steam ahead, headlong to his death. So say the lyrics. If you didn't play guitar or didn't understand the lyrics, you could at least strum the famous riff on a travelling guitar around the campfire. Along with Deep Purple's Smoke on the Water. Lilac lake. At the end of the war, the Red Army set the Franz Joseph Railway Station ablaze. But it recovered and continued to render its services as a feeder station for the Wachau region and the Waldviertel hinterland. In fact, it even provided a stage for stars such as Omar Sharif and Catherine Deneuve, a backdrop in the period film Mayerling, a sort of monarchist prop as it were. But then its time was up. It was pulled down and a new station built in its place. In the style of the 1970s. And there it still stands to this day. Oh, what the heck, let's be frank: it's not really a railway station anymore. Rather the 'concrete covering-over and paving-over' of some railway tracks. Above it, a commingling of offices and retail premises. All in all, arguably the ugliest building in the city. On the lower level, regional trains to Tulln and Krems. A supermarket on the ground floor. Multi-purpose rooms on the first floor. And out on the forecourt, the local drugs scene.

It was in the early days of my existence as an artist — we're talking mid-1990s here — that a Praska exhibition was held at the old-but-new Franz Joseph Railway Station. On the first floor. On the multi-purpose and exhibition premises. A railway station art exhibition as it were. No fashionable culture socialite would ever have come looking here for an art gallery. Some loose change could be earned from dyed-in-the-wool art insiders just with the charm of the so-called 'off-scene'. Off-scene is a bit like off-Broadway. In other words, everything that's not traded and/ or purchased for considerable sums. Far from considerable in fact. But by the same token it does

hold the promise of a timely breakthrough. A breakthrough to recognition, fame, and wealth. And an international aura. Think Wellington and Phnom Penh! Today's authentically original, the authenticity of the gutter, is seen as adumbrating tomorrow's 5th Avenue. Or the day after tomorrow. The off-scene as the run-up to the on-scene. The off-scene is like the on-scene except a tad cooler. Bahnhofsplatz (station plaza) is where the avant-garde is at. Station forecourt. Where the outcasts and the prostitutes and the customs officers hang out. Artists go there the way Jesus went to Mary Magdalene. He that is without sin among you, let him ... You know what? Let the dimly lit cast the first stoner! The off-scene artists board the regional express at the Franz Joseph Railway Station and imagine they'll be in Miami and Los Angeles in no time. Even if in most cases they won't even make it as far as České Velenice.

I can't remember now what the gallery was called. Gallery something-or-other. On the first floor, a sort of open-plan office with wall-to-wall carpeting, but without desks. A sort of space station launched into space in the 1970s, and by the 1990s still no-one had bothered to run the vacuum cleaner over the carpets. With all the windows facing onto the dark side of the Moon. On the other side, partition walls for hanging pictures. About as off-scene as you can get. Still, the gallery owner was the culture editor at the Wiener Zeitung. His day job. The gallery was his hobby. So at least the exhibiting off-scene artist was guaranteed a decent review. The paper itself was regarded as middle-class, which of course helped to offset the off-scene and avant-garde status. It's the way of the world. Ambivalence.

So I too had benefited from the usual hoo-ha of invitations, preview, opening speech, newspaper article and the whole to-do surrounding my own pictures. I was in my early thirties. The world was my oyster. There for the taking, just like the Franz Joseph Railway Station for globetrotters. Gaby Bösch gave the opening address. She was the curator at the Essl-Museum, which had just opened at the time.

Dr Gaby Bösch. No masculine or feminine distinction back then for the word 'doctor'. The Essl Museum was only two or three stations away by S-Bahn from the Franz Joseph Station. Great, I thought, in career terms you'll have to travel via Klosterneuburg to get to Los Angeles! On the day of the preview, Gaby — I say 'Gaby' because we hit it off right away and were instantly on first name terms — came up the stairs ahead of everyone else. Tucking into a meatloaf sandwich. She hadn't eaten anything. We went round the pictures together. By then her hunger was sated, and she was sufficiently prepared to present a well-rounded expert opinion to her interested audience. It was a eulogy, an encomium of the kind you expect from an opening. And I came out of it looking pretty damn good. Gaby sketched out the image of a visionary and trailblazing artist of the younger generation. Far beyond the confines of the Franz Joseph Station, to as far afield as Klosterneuburg and České Velenice. And as she spoke, I was already dreaming of the Guggenheim Museum in New York. I felt sublimely elevated above the lowlands of starveling artists, an arrivé among the vast and wide expanses of bohemian life. My studio was part of a tiny bedsit loft in the downtown district of Wien-Fünfhaus, but with heaps of Puccini-like airs and graces.

And here I was on stage under the spotlights. And I discovered my talent as a celebrity. All my friends had come along, a few artists from the ... well, shall we say, the off-scene — some of them had in fact already exhibited there themselves — and a few people I didn't know at all, but who seemed interested in me and my art. The evening could not have been more promising. It promised to be long and joyful. Grand and glamorous. And indeed it fulfilled all my expectations. By the end of it I was quite inebriated with all the success. Inebriated with my own fame. Which is why, at the end of it, I tagged on to the procession of my admirers and colleagues. Across Julius-Tandler-Platz into Rotenlöwengasse and the nearest pub. To drink beer and eat schnitzels.

We were amongst ourselves. We toasted one another and drank to the beginnings of a great career. After all, how many others before me had exhibited at the Franz Joseph Station and gone on to conquer the world?

By the way, the next exhibition, the next female artist scheduled after my dazzling presentation there was already pencilled in. It was Nonja. Never heard of her? Nonja, the painting female orang-utan from Schönbrunn Zoo? A regular annual fixture in the gallery programme, or so people assured me.

Nonja. — Oh yeah? Primates entre nous. Eye to eye with an orang-utan.

There's something so terribly human about the art scene. No, something much more extensive than that: something great-ape-like.

Of course I do wonder today what became of Nonja. Did my colleague make a career out of it? Would she have been able to make a career out of it? As a political artist. As an activist campaigning on behalf of the rights of orang-utans. Or on behalf of the gorilla minority threatened by extinction? Perhaps an exalted female curator managed to extrapolate her gestural and expressive painting as a break-out moment from her role as mere Schönbrunn princess and given it a feminist angle?

But in reality, she was wed to Vladimir, and that was the end of any female independence. Once her male partner had entered her life, she never again picked up a paintbrush; instead, she withdrew completely into her private life.

Nonja was put to sleep in 2018. She had been suffering from kidney disease. The widower Vladimir, the male orang-utan at Moscow Zoo, is still alive.





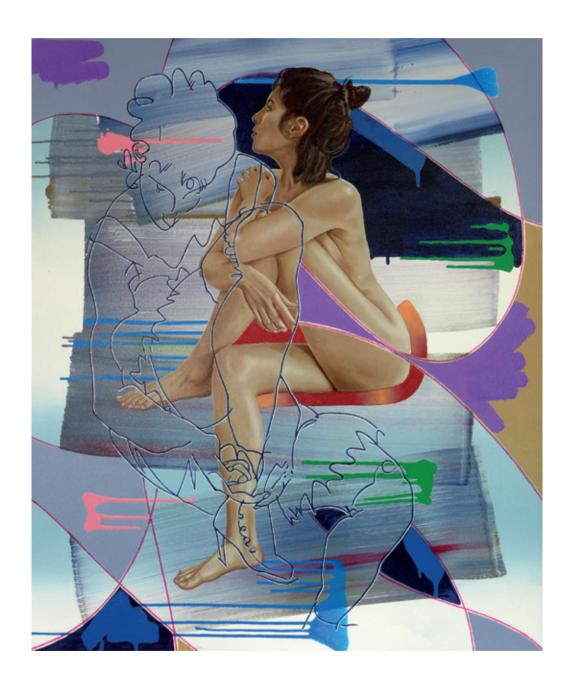
One of the saddest lessons of history is this: If we've been bamboozled long enough, we tend to reject any evidence of the bamboozle. We're no longer interested in finding out the truth. The bamboozle has captured us. It's simply too painful to acknowledge, even to ourselves, that we've been taken. Once you give a charlatan power over you, you almost never get it back."

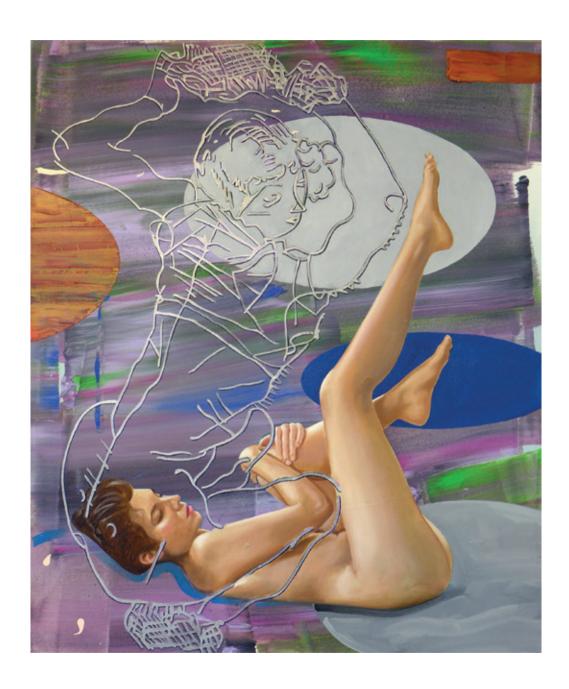
CARL SAGAN

ja, wie leicht lassen wir uns doch verhohnepiepeln! Einmal gehörig hinters Licht geführt, finden die wenigsten von uns wieder heraus aus der Umnachtung. Was wenig zu tun hat mit Intelligenz oder Blödheit. Dumpfbacken wie Intelligenzler, Idioten wie Akademiker verrennen sich lieber weiter im Irrgarten, bevor sie sich der Erkenntnis öffnen, dass sie zu lange am Holzweg waren. Lieber werden sie rabiat als rational. An dieser Stelle wird sich das Wort "Religion" nicht verhindern lassen. Aber man braucht gar nicht erst an so große Komplexe wie die Muslimbruderschaft oder die Zeugen Jehovas denken. Auch in kleineren Verästelungen unseres Weltbildes finden sich religiöse und pseudoreligiöse Wucherungen, die einer vernünftigen und unbefangenen Beurteilung der Wirklichkeit im Wege stehen. Nein, ich werde keine konkreten Beispiele nennen und mir einen Shitstorm von Impfgegnern einhandeln oder von Esoterik-Fuzzis. Von Ideologen verschiedenster politischer Provenienz. Von Regierungs- und Nicht-Regierungsorganisationen. Von Minderheiten- und Opferverbänden, von institutionalisierten Antirassisten und Antifaschisten und Antikapitalisten. Oder von der biodynamischen Landwirtschaftskammer. Kurz, von den Dogmatikern und Orthodoxen und anderen Wohltätern, die wissen wie's geht. Ihr habt alle recht. Ein bisschen zumindest. Also homöopathisch hochpotenziert. Und ihr habt alle unrecht. In einer geringeren Potenz zwar, aber mit mehr Inhaltsstoffen. Allenthalben Lagerdenken. Simmering gegen Kapfenberg. Wagner gegen Verdi. Originalklang gegen originellen Klang. Nur in der Malerei scheint mir – haben sich die Grabenkämpfe langsam erübrigt. Seitdem sich die Expressionisten auf Hobbymalkurse zurückgezogen haben. Jetzt wird wieder mit spitzen Pinseln und scharfen Lösungsmitteln auf simple Lösungen geschossen. Komplexe Bilder für komplizierte Zusammenhänge. Hab ich mich deutlich genug ausgedrückt?

ow easily we let ourselves be made fun of! And, once properly fooled, so few of us are able to recover from our derangement. Intelligence or stupidity has little to do with it. Dimwits and the intelligentsia, idiots and academics would rather carry on wandering around the maze than conceding they've been on the wrong track for far too long. They'd rather start raving than be rational. At this point, it's hard to avoid the word 'religion'. Not that we need to think about such vast complex entities as the Muslim Brotherhood or Jehovah's Witnesses. Even within the smaller ramifications of our world view there are plenty of religious and pseudo-religious excrescences to be found standing in the way of a rational and unprejudiced assessment of reality. No, no, I'm not going to mention any specific examples and then reap a firestorm from antivaxxers and esoteric fruitcakes. From ideologues of all political colours. From governmental organisations and NGOs. From associations of minority groups and victims, and from institutionalised anti-racists and anti-fascists and anti-capitalists. Or from the bio-dynamic Chamber of Agriculture. In other words, from the dogmatists and the orthodox and the other benefactors who all know how it works. You're all correct. A little bit at least. In a high-potency homoeopathic way. And you're all wrong. In a lower potency, admittedly, but with more ingredients.

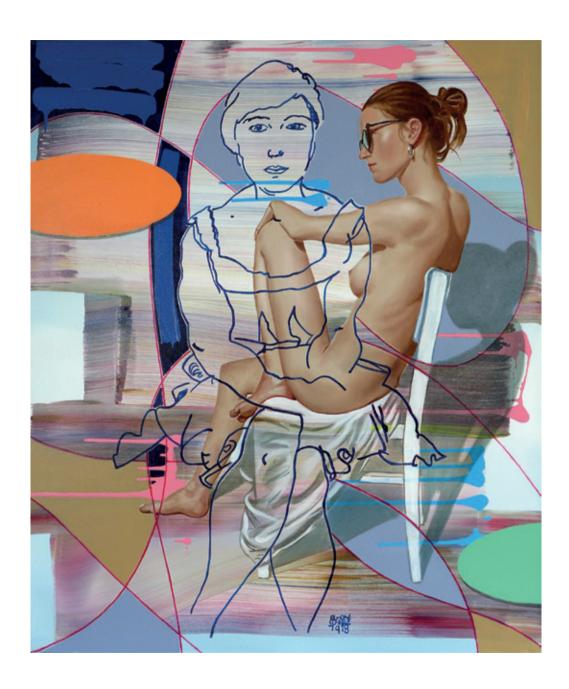
Cliquish mentality wherever you look. Simmering FC vs Kapfenberg FC: football rivalries, no holds barred. Wagner vs Verdi. Original sounds vs an original sound. It seems to me it's only in painting that the trench warfare has slowly become superfluous. Ever since the Expressionists cleared off to hobby painting retreats. Now they're taking aim at simple solutions again, with pointy brushes and sharp solvents. Complex pictures for complicated contexts. Have I been explicit enough?

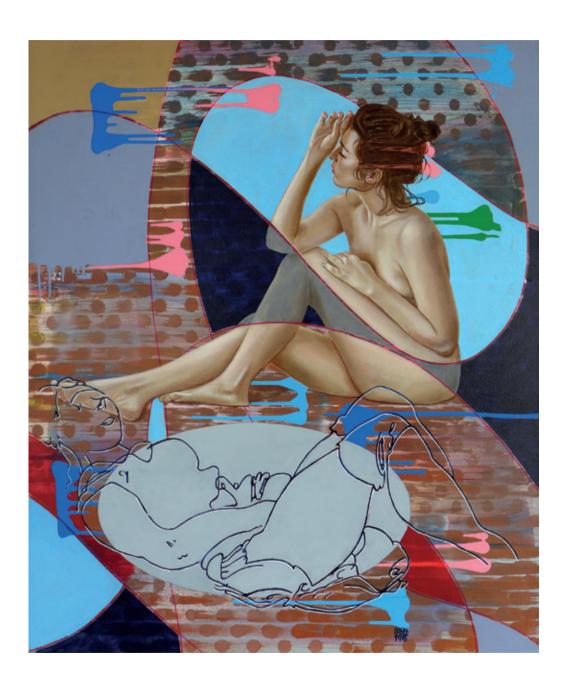




ine Farbe, die ich erst in den letzten Jahren entdeckt habe, heißt Van Dyke Braun. Preußischblau liebe ich wegen seiner Gefährlichkeit. Ein einziger winzig kleiner Tropfen davon, und alles ist blau. Und wehe, du hast dir vorher nicht die Hände eingecremt! Haut mische ich aus Flesh Tint von Daler Rowney, Umbra gebrannt und Coelinblau. Es genügten dafür aber einfach auch Rot, Gelb und Blau mit viel Weiß. Titanweiß ist gut. Von Kremser Weiß würde ich abraten.

colour I've only discovered in recent years is called Van Dyke Brown. Prussian blue I love because of its dangerousness. A single tiny drop of it and everything turns blue. And heaven help you if you haven't put cream on your hands first! For skin tones I mix Daler Rowney's Flesh Tint, burnt umbra and cerulean blue. But red, yellow and blue with lots of white would also be enough. Titanium white is good. I would recommend you stay away from Krems white. You're welcome; that'll be 50 euros for the tutorial.

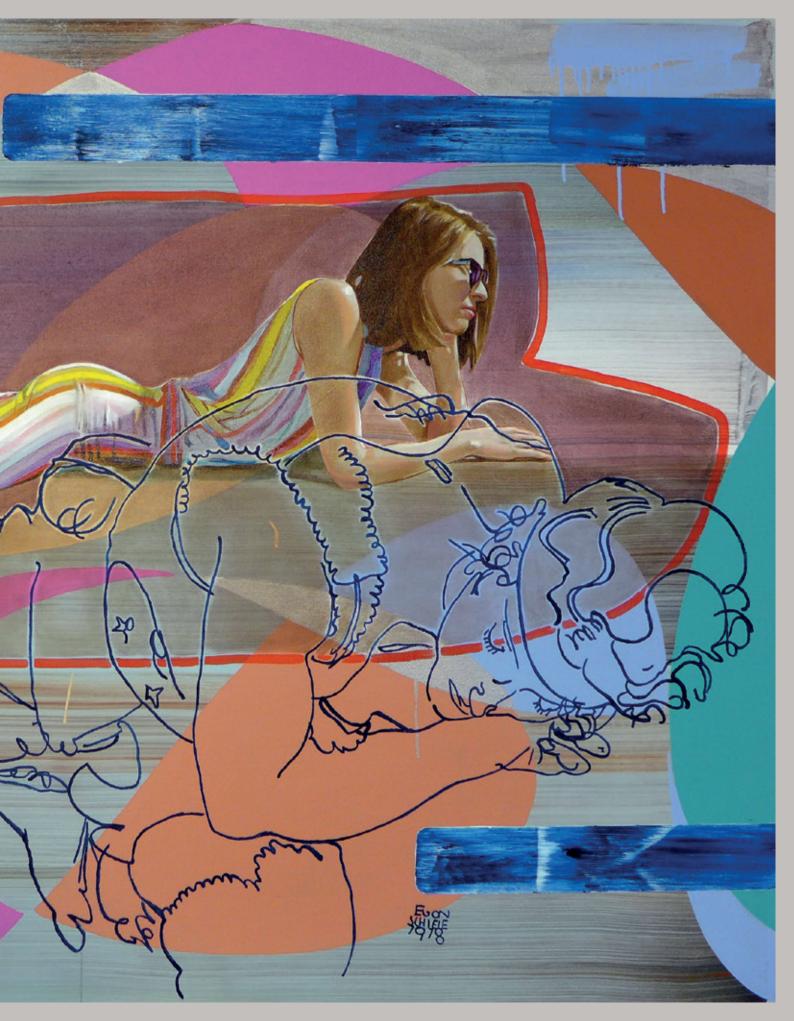


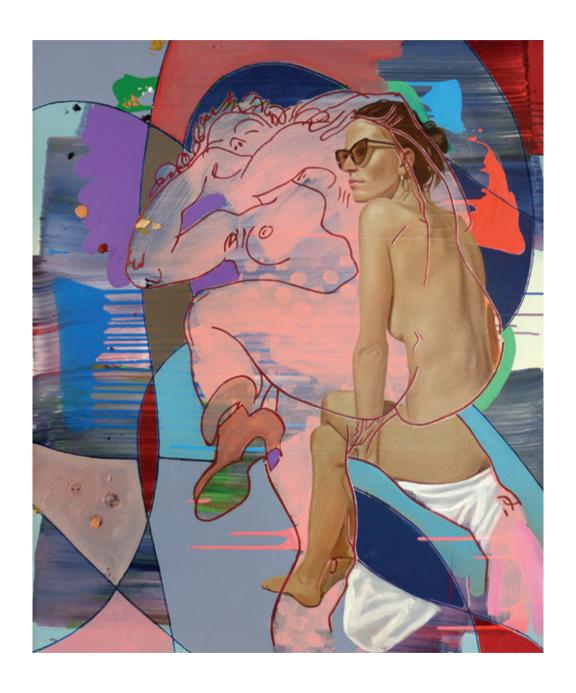






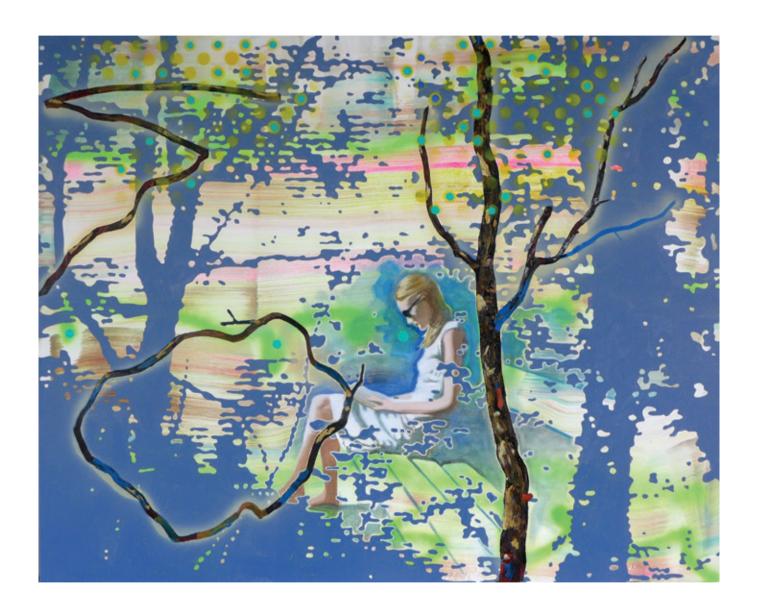
Blaue Balken biegen (nach Schiele) 2019, 120 x 150 cm







Ladies and Landscapes



Ich gehe gern spazieren. Und außerdem bin ich ein Mann. Ein heterosexueller Cis-Mann.

I like to go walking. And, what's more, I'm a man. A heterosexual "cis man" to be precise.





Das erklärt eigentlich alles. Oder was würden Sie malen an meiner Stelle?

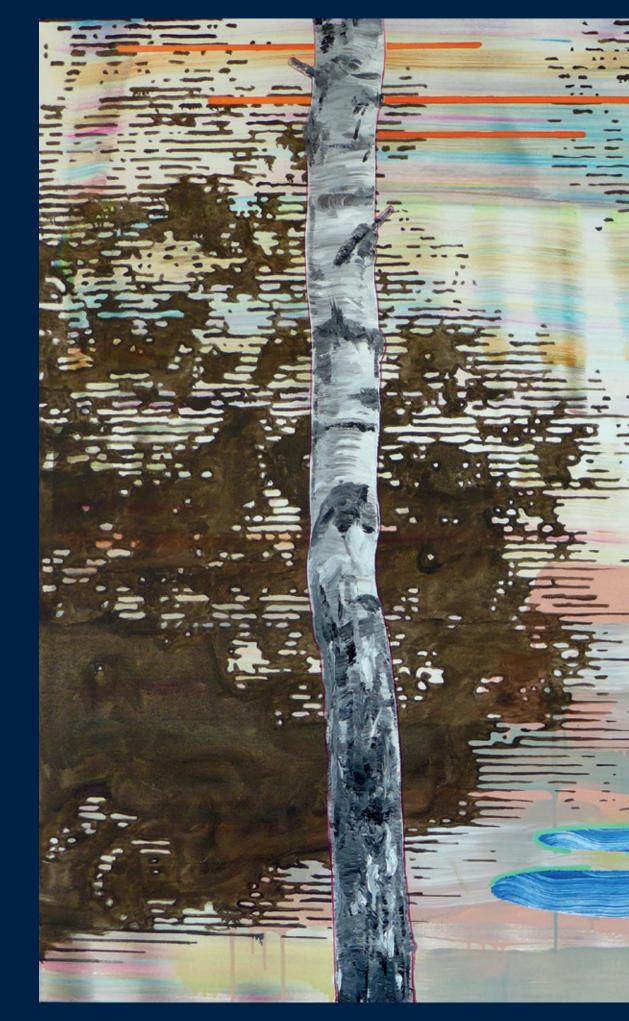
Which in fact says it all. What would you be painting if you were me?







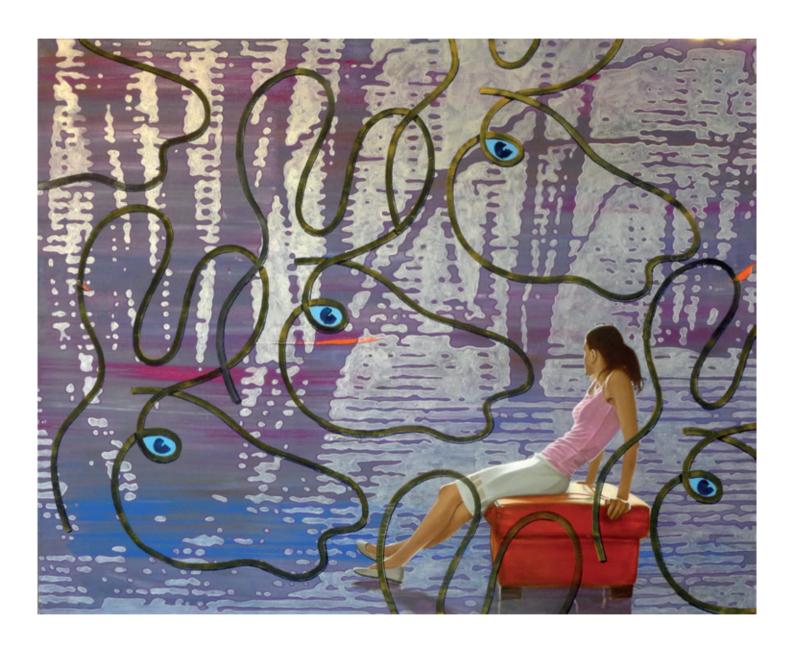


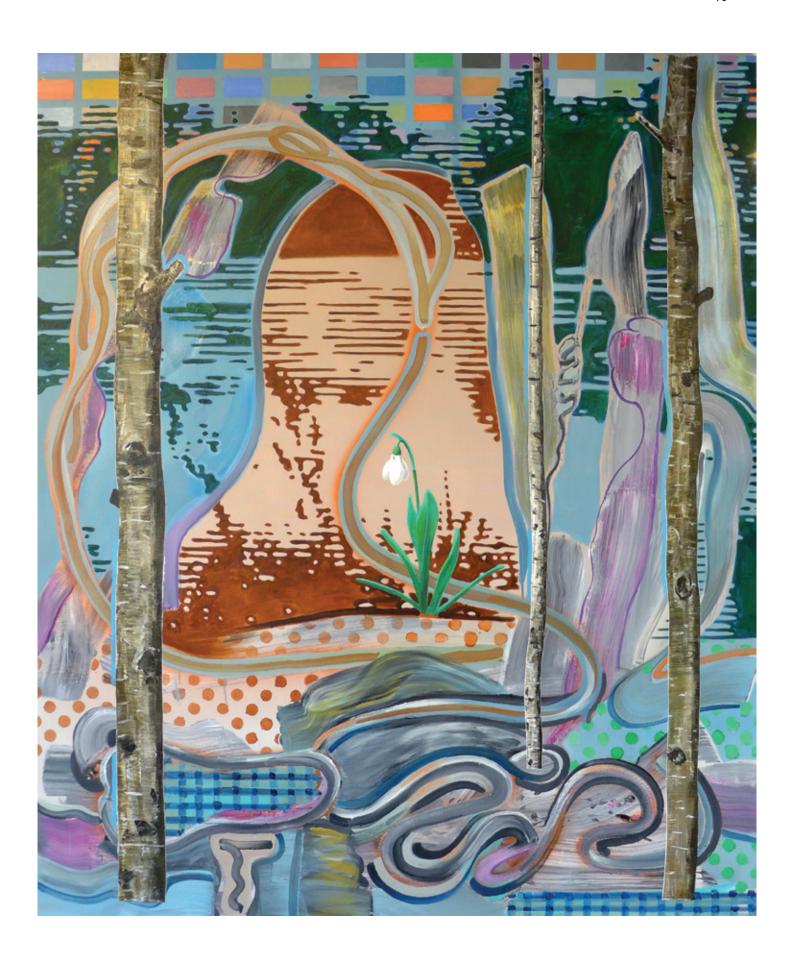




Immigrants (Ambivalence) 2016, 150 x 180 cm















**Nachdenken über die Natur** 2008 / 2016, 150 x 180 cm

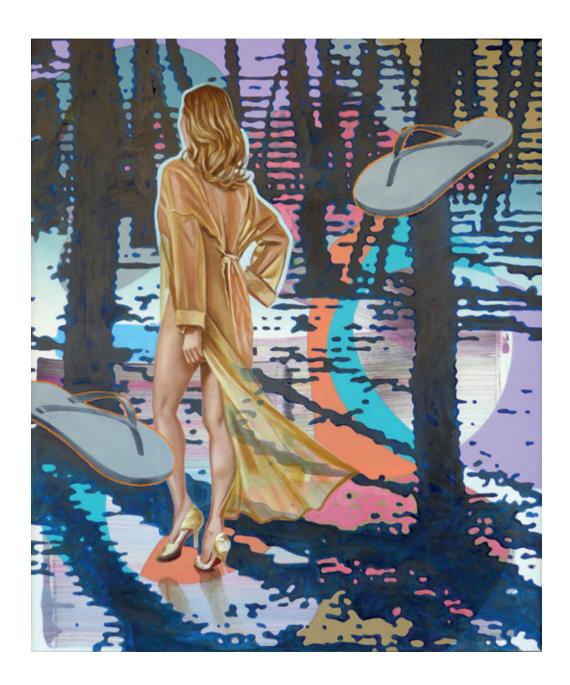




**A Flower** 2017, 120 x 100 cm



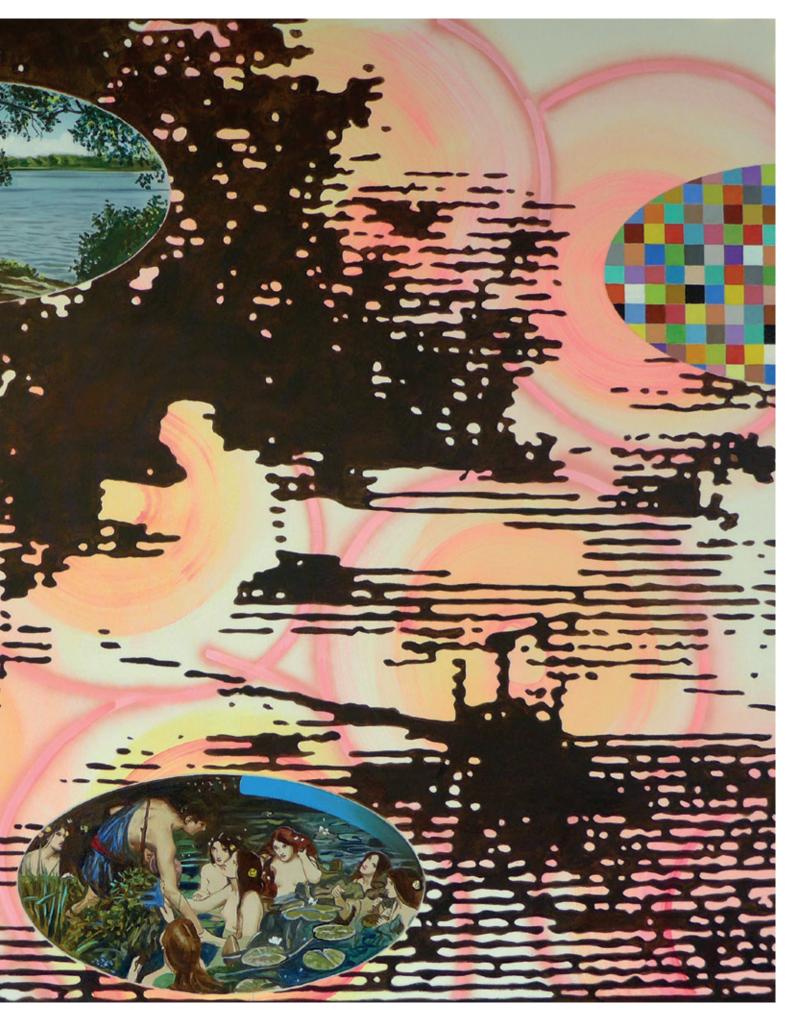


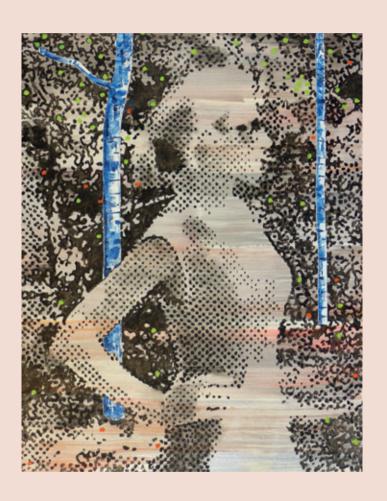


ls ich schon längst fertig war mit dieser Arbeit, staunte ich nicht schlecht. Denn da fand ich in der Zeitung doch tatsächlich folgende Abbildung: "Hylas und die Nymphen" (1896) von John William Waterhouse. Darunter stand zu lesen, dass eine Kuratorin der Manchester Art Gallery "vor dem Hintergrund der #MeToo-Debatte" das Gemälde hatte abhängen lassen, um eine Diskussion anzustoßen über die Art, wie der weibliche Körper in der Malerei dargestellt werde. Nämlich als passives dekoratives Element oder als Femme fatale. — Man kann es ihnen einfach nicht recht machen, ist die Frau passiv, ist es verkehrt, ist sie aktiv wie in diesem Fall, so ist es das genauso. Mir tat nur der arme Hylas, Herakles' Weggefährte, leid. Niemand kam auf die Idee, den Missbrauch. dem er zum Opfer gefallen war, zu kampagnisieren. Denn die Nymphen zogen ihn zu sich ins Wasser, und nie mehr wieder ward er gesehen.

'd finished this work some time ago when, suddenly, I couldn't believe my eyes. I'd just come across this picture in the newspaper: Hylas and the Nymphs (1896) by John William Waterhouse. Underneath, it said that 'against the backdrop of the #metoo debate', a female curator at the Manchester Art Gallery had removed the painting from public display to initiate a debate about the way the female body is portrayed in painting. Namely, either as a passive decorative element or as a femme fatale. — There's simply no pleasing them: if the woman is passive, it's wrong; if she's active, as in this case, it's the same. I just felt sorry for poor Hylas, Heracles' companion. No-one thought of launching a campaign in light of the abuse to which he fell victim. Indeed, the nymphs dragged him under the water to be with them, and he was never seen again.

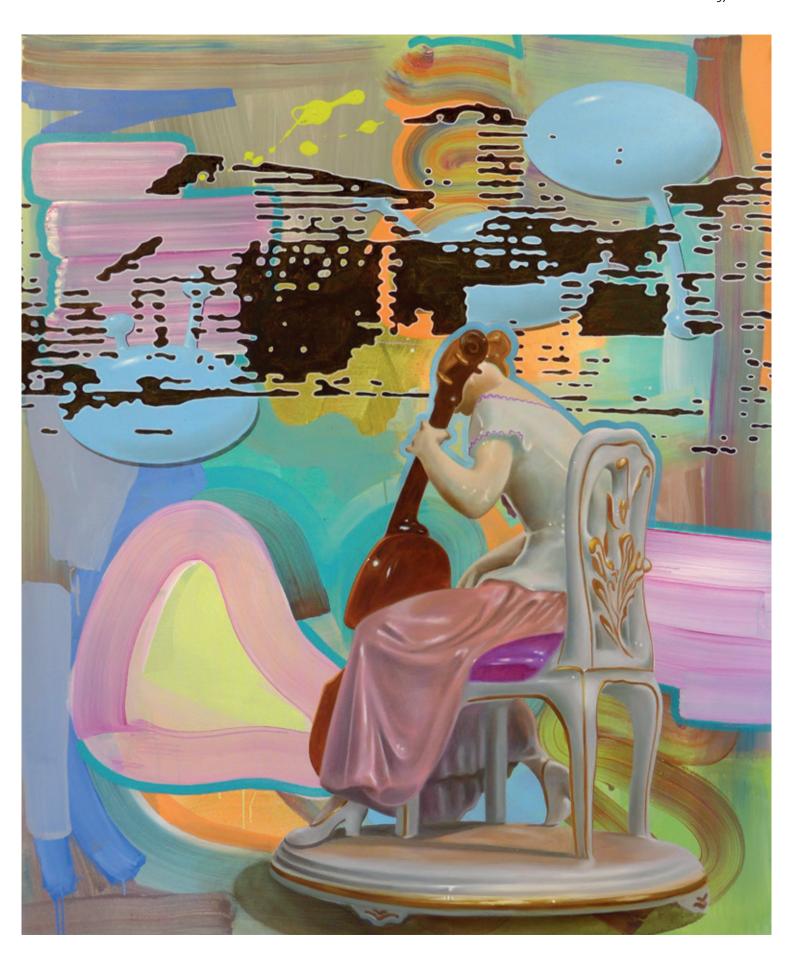




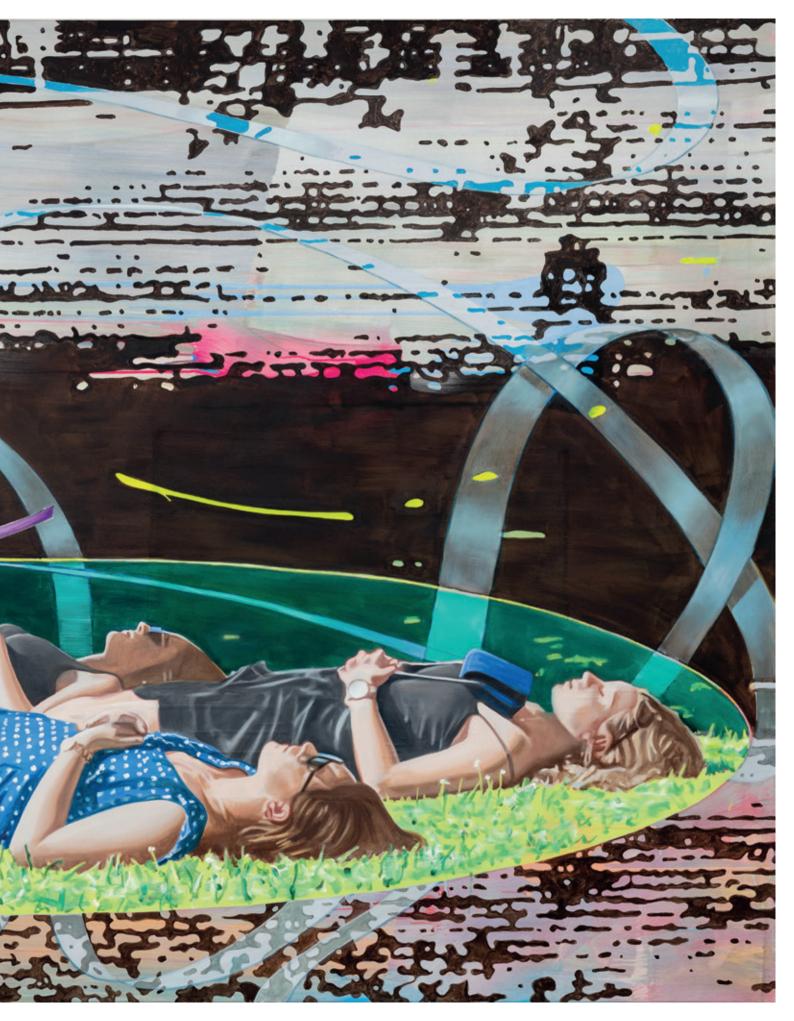






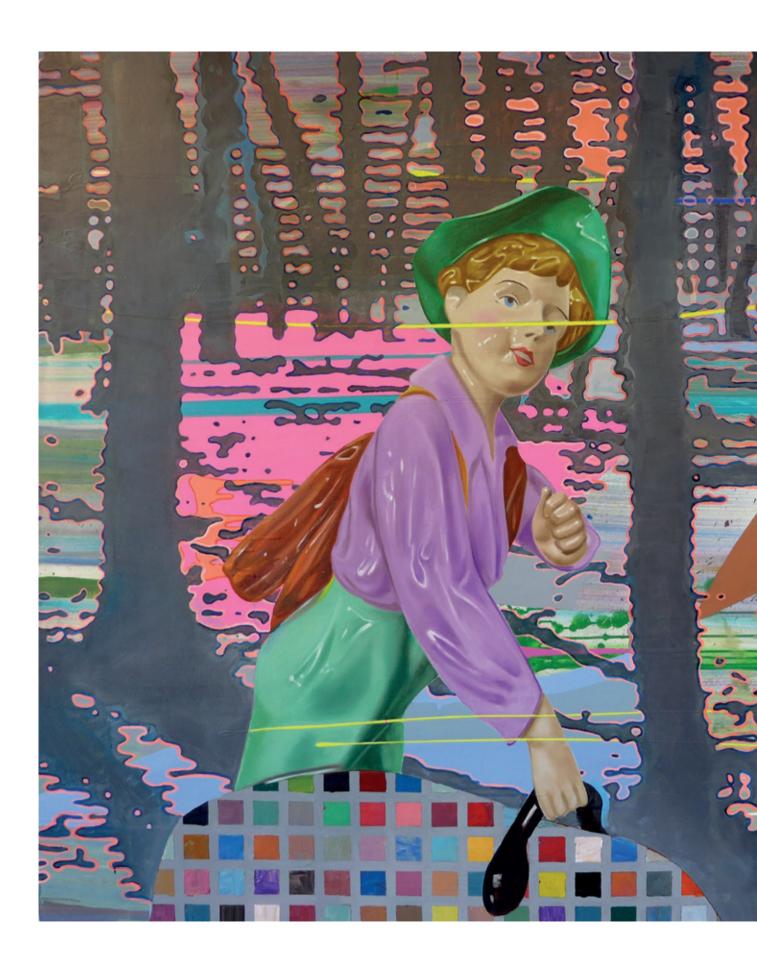






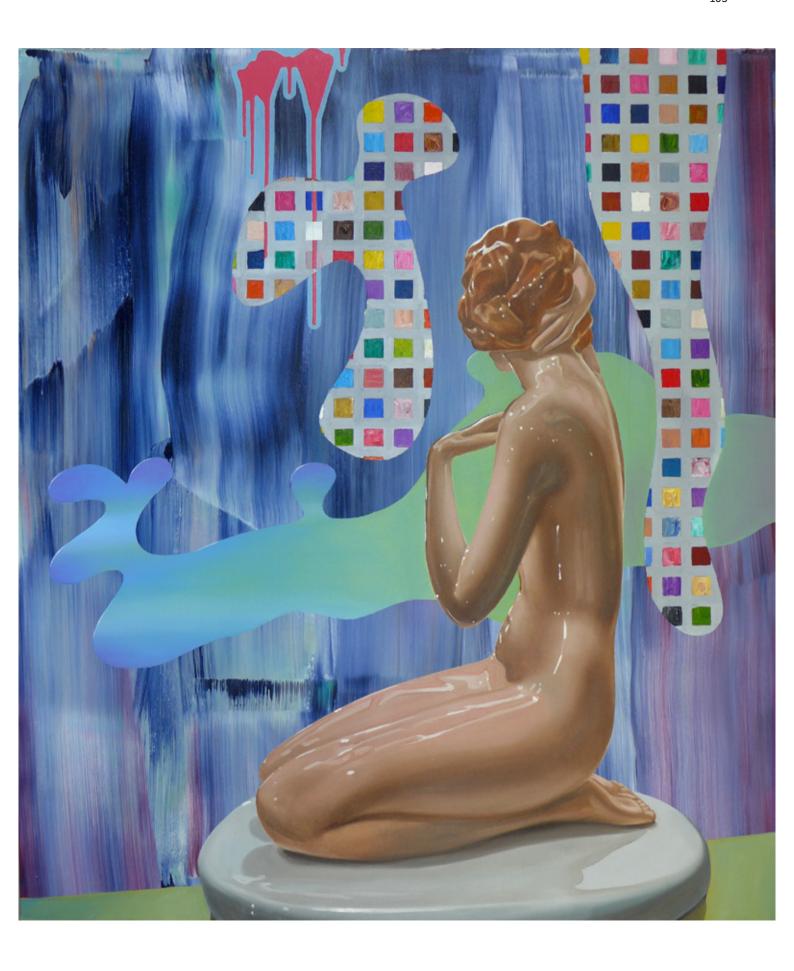


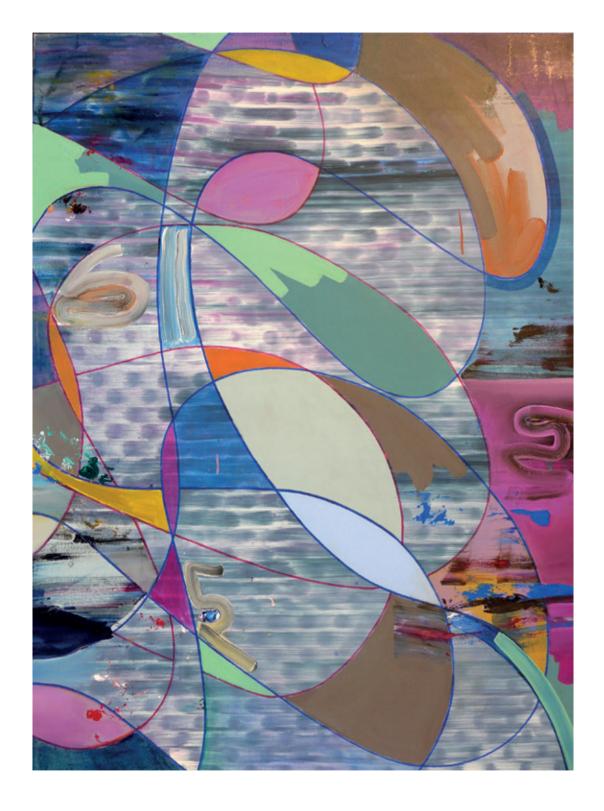






The Secret I Left Behind 2019, 160 x 200 cm

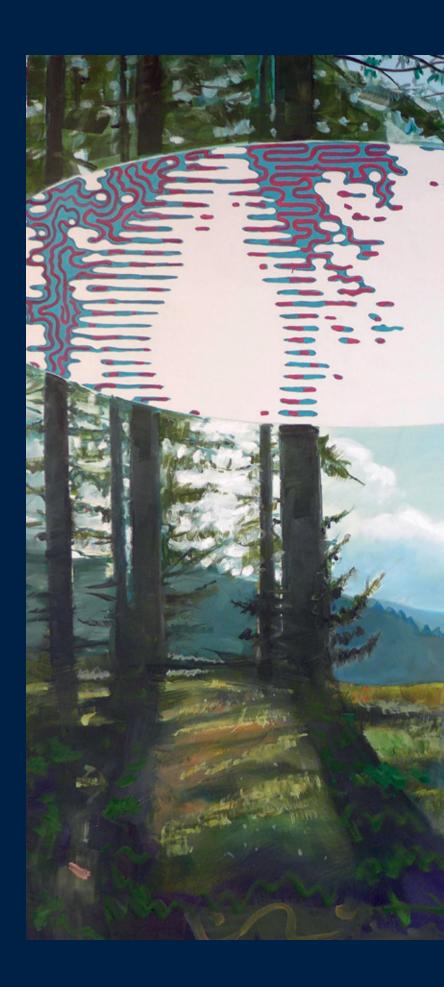




Freitag Vormittag 2019, 130 x 95 cm

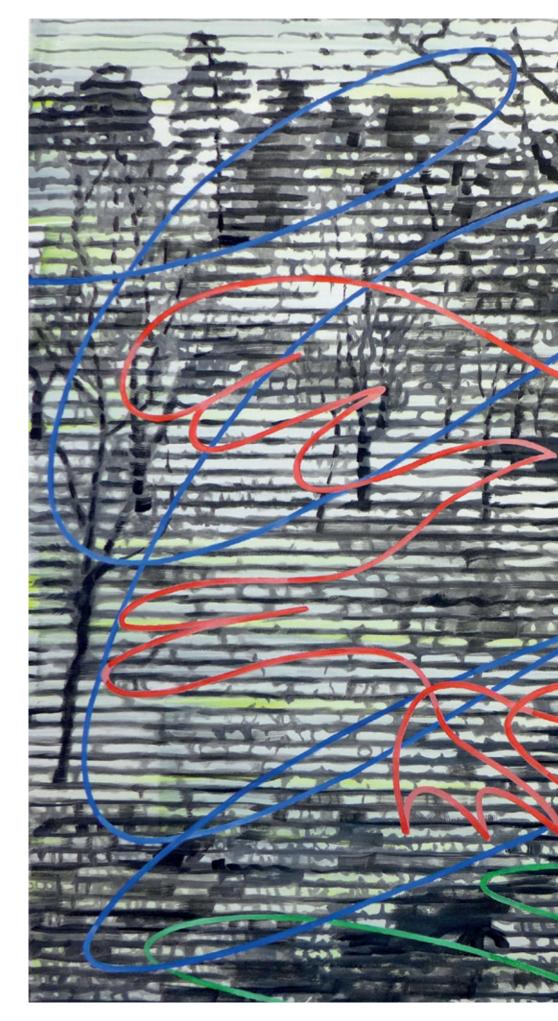


Dienstag Nachmittag 2019, 130 x 95 cm





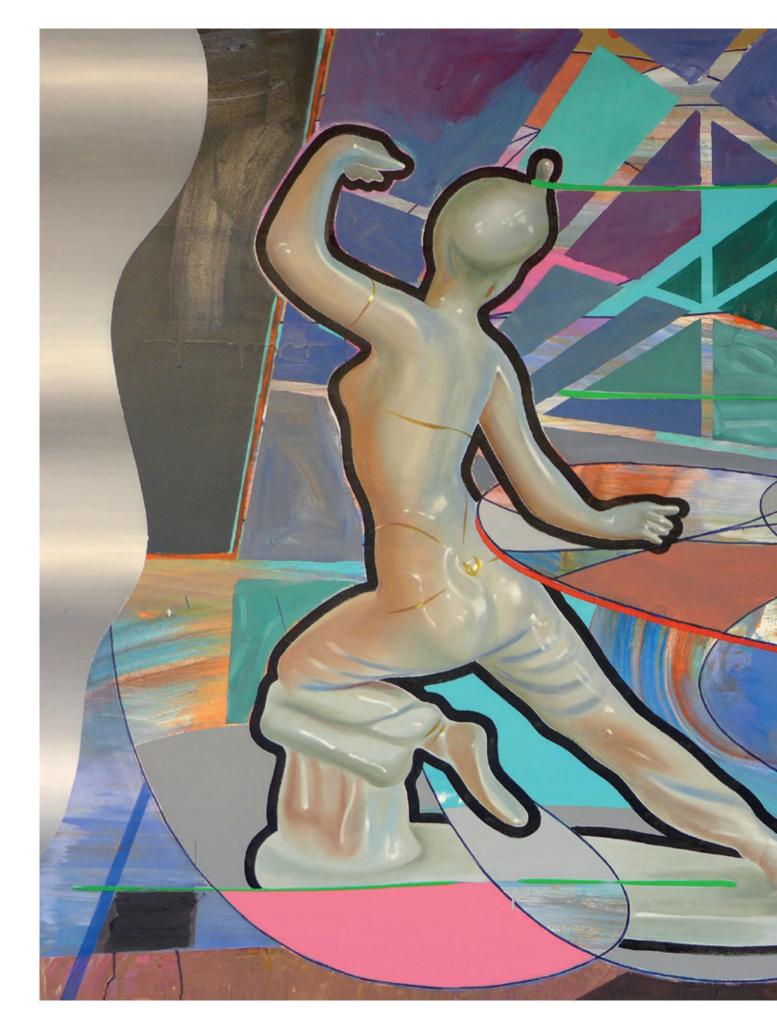




**Die Schreibblockade** 2019, 160 x 200 cm









**No Tango At All,** 2020, 160 x 200 cm

"Ich verzweifle ob der unerträglichen öffentlichen Meinung und der verfluchten Sitten, welche den Augen verbieten, zu sehen, was ihnen am meisten gefällt."

PIETRO ARETINO (1492-1556)

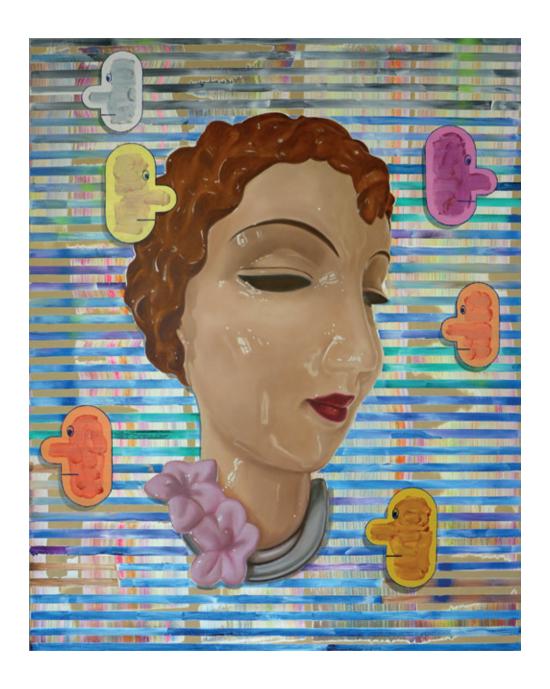
"I despair at the unbearable public opinion and the cursed mores that deny the eyes what delights them most."

PIETRO ARETINO (1492–1556)









## Sensual

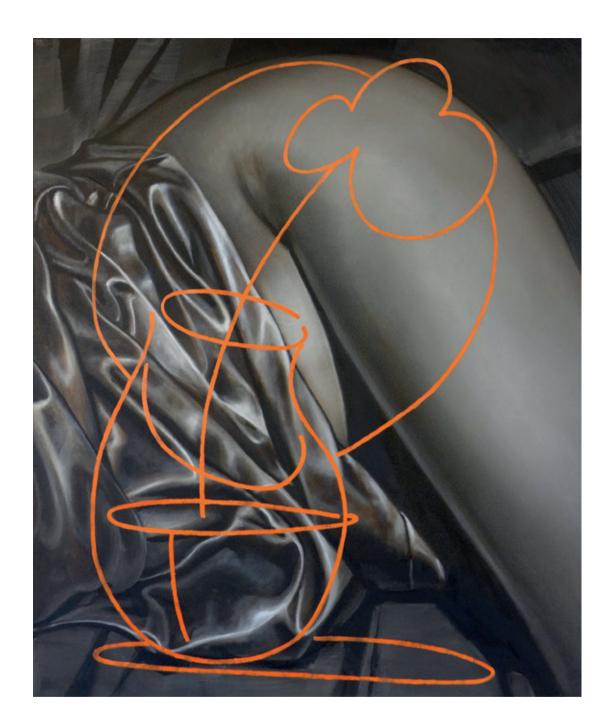
ist englisch und heißt "sinnlich". "Sexy" ist mir zu sexistisch. Rot ist eine Signalfarbe. Die Feministin Sophie Passmann, die den alten weißen Männern und ihrem latenten Sexismus ein Buch gewidmet hat, berichtete von ihrer Erfahrung als junge weiße Frau. Sie werde von Männern angeschaut, kaum dass sie ein Lokal betreten habe. Und zwar nur, weil sie eine Frau sei. Ganz im Gegensatz zu einem Mann, dessen Mannsein niemanden zu interessieren scheint. Ich weiß nicht, wie das in einer Schwulenbar ist, aber ich finde das unerhört. Übrigens gibt es jede Menge stylische Fotos von Sophie Passmann im Internet. Einmal mit rotem Lippenstift, einmal mit roten Fingernägeln, einmal mit roter Bluse. Einmal alles zugleich. Also ich würde wegschauen, wenn ich rot sehe.

## Sensual

is an English word that should not be confused with sensuous. Bearing in mind I find the word 'sexy' too sexist. Red is a signal colour.

The feminist Sophie Passmann, who has dedicated a book to old white men and their latent sexism, gave an account of her experience as a young white woman. No matter what the venue was, no sooner had she entered the premises than she found herself being looked at by men. Simply because she's a woman. Quite unlike men, whose manhood doesn't seem to be of interest to anyone. I don't know what it's like in a gay bar, but I find that outrageous. By the way, there are lots of stylish photographs of Sophie Passmann on the internet. One with red lipstick, one with red fingernails, one with a red blouse. One with all three at once. I'd look away if I saw red.







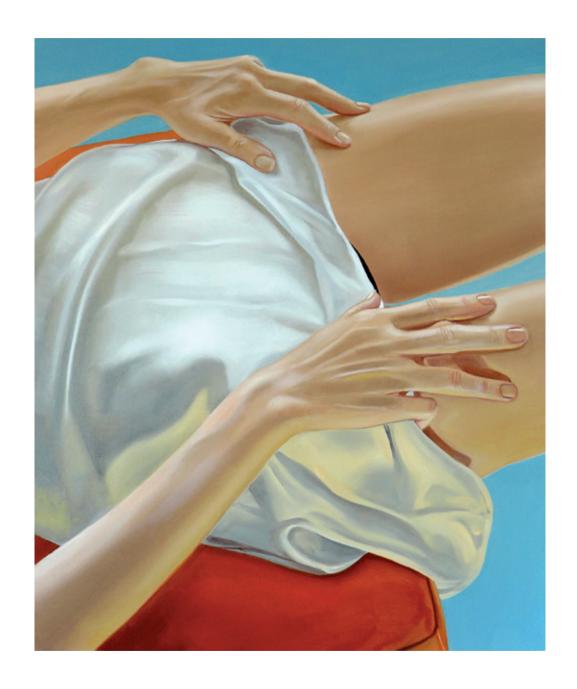






Silly Tattoo II 2020, 60 x 90 cm

Silly Tattoo IV 2020, 65 x 75 cm





**The Composer** 2020, 120 x 90 cm



## Martin Praska Da Vinci, Dr. Worseg und ich

Es mag schon sein, dass manche Motive nicht mehr dem Zeitgeist entsprechen. Eine junge schlanke und attraktive Frau zum Beispiel. Peinlich, oder? Überhaupt Schönheitsideale. Vermeintliche Konstruktionen des Patriarchats. Diskriminierend für alle, die ihnen nicht entsprechen. Einer aktuellen Ideologie folgend sind ja grundsätzlich alle Körper, dicke wie dünne, als (gleich) schön zu betrachten. Nun, diese Behauptung macht sich jedenfalls gut in einem Seminar für intersektionalen Feminismus am Institut für Soziologie und Genderforschung, hat aber mit unserem Begehren nichts zu tun. Nicht das Geringste. Das Begehren folgt nicht den Vorgaben von Antirassismus und Gender-Equality oder irgend einer anderen politischen Agenda. Auf unseren Chromosomen und in unseren Genen ist ein Beuteschema aus der Urgeschichte, aus alter und ganz und gar unguter Historie eingebrannt. Und es ist mit allem Intellekt, mit noch so viel aufklärerischer Lektüre und mit dem Gleichheitsgrundsatz nicht auszumerzen. Genauso wenig, wie wir etwa durch Meditation und gezielte Sozialisierung unser Geschlechtsteil auswechseln können. Ohne Skalpell, Nadel und Faden wirds nicht gehen. Ich bin ja kein Geisteswissenschaftler, nur laienhafter Beobachter. Und übrigens Voyeur von Berufs wegen. Meiner bescheidenen Empirie zufolge lässt sich die Menschheit zum überwiegenden Teil in Männer und Frauen teilen. Eine weitere Differenzierung wäre die zwischen jung und alt oder zwischen schön und ... ähm... weniger schön. Wie zwischen mehr und weniger gesund. Und wäre es nicht vermessen, zu behaupten, alle Menschen seien gleich gesund?

Die Welt ist ungerecht. Die Natur ist eine Schweinerei. (Oder ist das jetzt zu biologistisch gedacht?) Was schön ist, darüber besteht nämlich weltweit und über alle Jahrtausende hinweg weitgehend Konsens. Und diese Schönheit ist messbar. Wie menschliche Proportionen idealerweise auszuschauen haben, das wusste der griechische Bildhauer Phidias (580 — 530 v. Chr.) genauso wie der Maler Sandro Botticelli (1445 — 1520), mehr noch sein alles erforschender und vermessender Zeitgenosse Leonardo da Vinci (1452 — 1510) oder nicht zuletzt der Fotograf Helmut Newton (1920 — 2004). (Und kommen Sie mir jetzt nicht mit Rubens!) Jüngste Ergebnisse in der Schönheitsforschung haben gezeigt, dass es für die Attraktivität einer Frau etwa ein ideales Verhältnis von Taille zu Hüftumfang gibt so wie für die Verteilung von Nase, Lippen und Augen im Gesicht. Fragen Sie Dr. Worseg, den Schönheitschirurgen!

Das alles will der zeitgeistige Pussymützenfeminismus nicht wahrhaben, und ja, am Ende findet sich doch noch zu jedem Topf der passende Deckel. Sprich, manch einer steht nur auf Blondinen, ein anderer mag lieber die Fülligen. Auch gut. Soll man ihnen aber konsequenterweise vorwerfen, sie diskriminierten alle anderen? — Lachen Sie nicht! Hat sich doch unlängst ein viriler weißer Redakteur des Online-Magazins ZEIT Campus mit der Frage gegeißelt, ob er jetzt ein Rassist sei, weil unter den vielen Frauen, die er gedatet hatte, bloß eine einzige nicht weiß war. Dazu fällt mir nur ein Wort ein: Erbsünde. Gehe er hin und tue Buße in einem nigerianischen Bordell!

Nicht dass Sie glauben, ich selbst fände keinen Gefallen an Menschen anderer Hautfarbe! Also jenseits dieser furchtbaren und äußerst zweifelhaften (critical) "whiteness". Das schon, ich beeile mich, es zuzugeben, aber Begehren … weiß der Kuckuck, ich komm eben auch nicht raus aus meiner Haut.

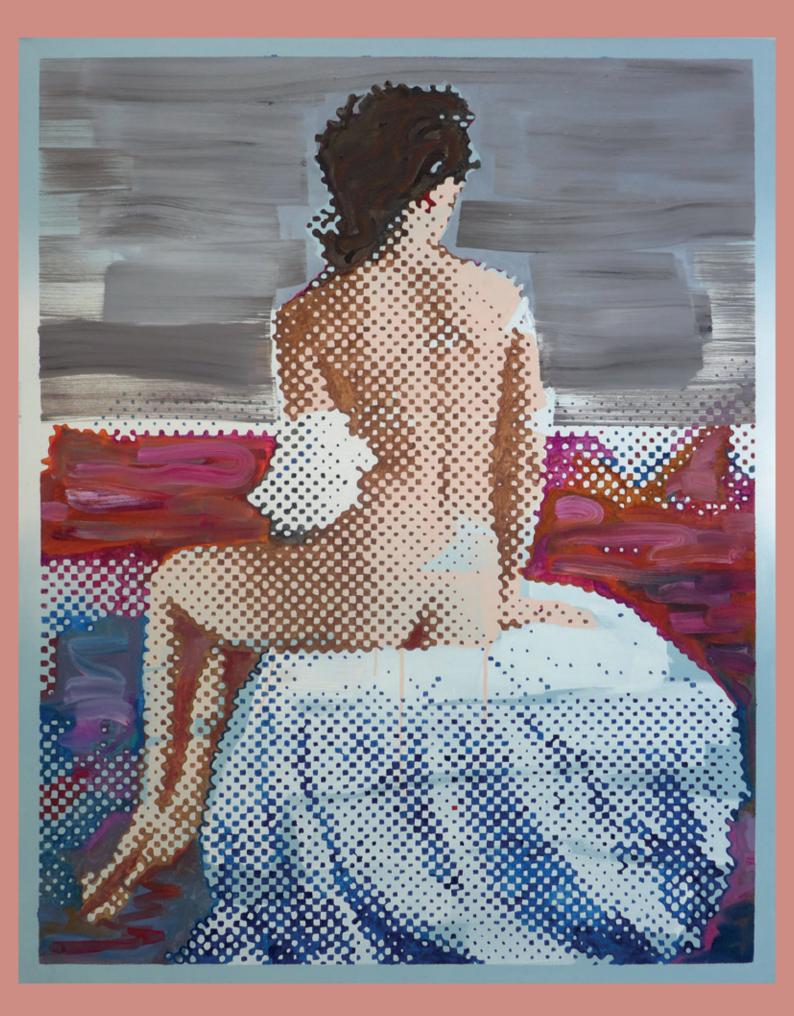
## Da Vinci, Dr. Worseg and me

Some motifs may well no longer reflect the spirit of the times. Take an attractive slim young woman for example. Embarrassing, right? As are ideals of beauty in general, Patriarchal constructs. supposedly. Discriminating against all those who do not conform to them. According to the prevailing ideology, all bodies, fat and thin, are to be considered (equally) beautiful. Well, this sort of claim may look good at a seminar on intersectional feminism at the Institute of Sociology and Gender Research, but it has nothing to do with our desires. Nothing in the slightest. Desire does not follow the guidelines of anti-racism and gender equality – or any other political agenda for that matter. Branded onto our chromosomes and our genes is a predatory pattern dating from pre-historical times, from our old and completely un-PC history. And it cannot be eradicated, not with our intellect, and no matter how many enlightened books we read – or the principle of equality. Just as we cannot alter our sexual organs through, say, meditation or targeted socialisation. It's not going to happen – at least not without a scalpel and sutures. I'm no scholar of the humanities, just a lay observer. And, it has to be said, a professional voyeur. My humble empirical evidence tells me that humanity is basically divided into men and women. A further distinction would be between young and old or between beautiful and ... erm ... less beautiful. But also between more and less healthy. And wouldn't it be rather presumptuous to claim that all people were equally healthy?

The world is simply not fair. Nature is a mess. (Or is that also now too biologistic in its thinking?) As for what's beautiful, well, there has been broad consensus about that worldwide across the millennia. Also, that beauty is measurable. The Greek sculptor Phidias ( $580 - 530 \, \text{BCE}$ ) knew what human proportions should look like ideally, as did the painter Sandro Botticelli (1445 - 1520), not to mention his contemporary Leonardo da Vinci (1452 - 1510), who basically studied and measured everything around – and, last but not least, the photographer Helmut Newton (1920 - 2004). (And don't even get me started on Rubens!) The latest findings in beauty research have shown that, when it comes to the attractiveness of women, there is for instance an ideal ratio of waist-to-hip circumference, just as there is for the arrangement of the nose, lips and eyes within the face. Just ask Dr Worseg, the plastic surgeon!

All of which zeitgeist pussy-hat feminism refuses to admit – and yes, ultimately, every pot has its matching lid. In other words, some people only like blondes; others prefer the plumper ones. Which is also fine. But does that mean we must then consistently accuse them of discriminating against everyone else? — Don't laugh! Only recently, a virile white editor of the online magazine ZEIT Campus castigated himself with the question of whether or not he was now a racist because only one of the many women he had dated was not white. To which only two words spring to mind: original sin. May he go and do penance in a Nigerian brothel!

But don't go thinking I myself am not particularly fond of people of another skin colour! In other words, over and beyond this terrible and extremely critical 'whiteness'. I am, I hurry to confess, but when it comes to desire ... Who knows; I can't escape my skin either.









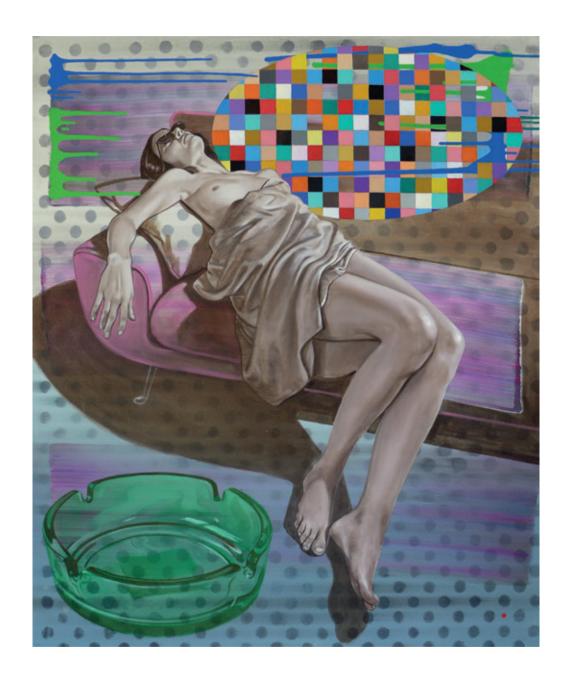




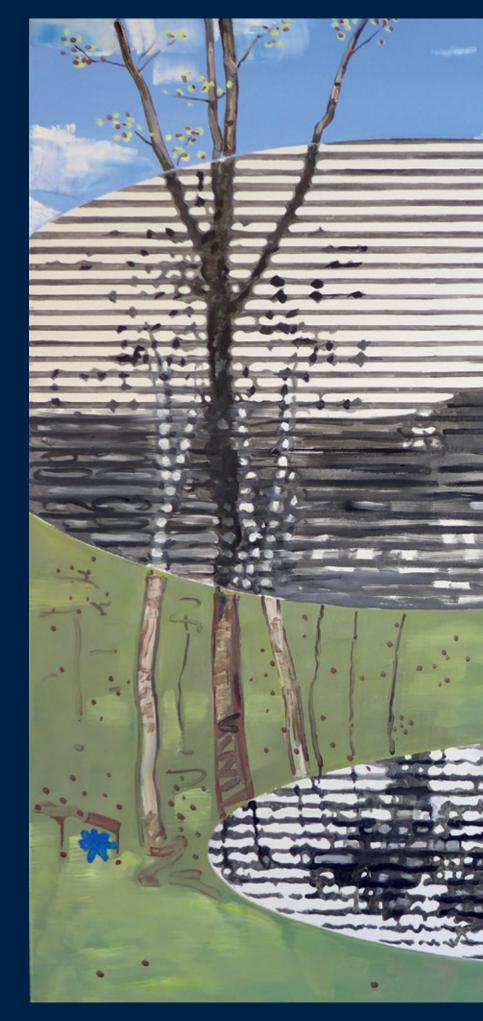


**Im Prater blüh'n wieder die Bäume** 2016, 50 x 45 cm

**Die zarteste Versuchung,** 2016, 50 x 45 cm

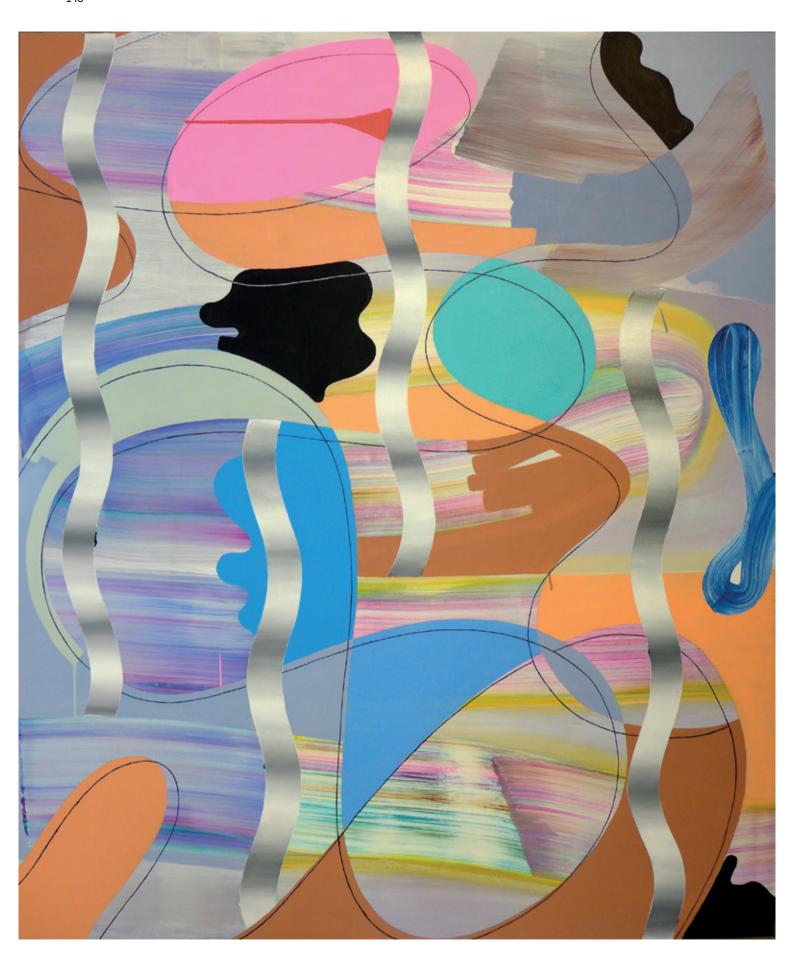






The Mansion on the Hill 2020, 160 x 200 cm













# Martin Praska **Vita**

1963 in Wiesloch (D) geboren

1985–1990 Akademie der bildenden Künste Wien

1987 Arbeitsstipendium der Invest Kredit AG

1993 Malersymposium Werfen

1995 Auslandsstipendium Krumau, Tschechien Mitglied der Künstlervereinigung MAERZ, Linz

1998 Auslandsstipendium London

1999 Gründung der Künstlergruppe Die halbe Wahrheit



# Ausstellungen Solo Shows 2020 Museum Angerlehner Wels 2020 Galerie Gans Wien 2019 Galerie Welz Salzburg 2018 Galerie Ruth Sachse Hamburg 2018 Galerie Gans Wien 2017 Galerie Gans Wien 2016 Galerie Gans Wien Galerie Ruth Sachse Hamburg 2015 Galerie Welz Salzburg 2014 Galerie Gans Wien 2013 Galerie Thiele Linz Galerie Welz Salzburg 2012 Galerie Ruth Sachse Hamburg 2011 Galerie Welz Salzburg 2010 Galerie Peithner-Lichtenfels Wien 2009 Galerie Thiele Linz

Galerie Wolfgang Exner Wien

Galerie Ruth Sachse

Hamburg

2008	Galerie Welz Salzburg Galerie Einhorn Schaffhausen Forum Schloss Wolkersdorf
2007	Schmidt-Galerie Berlin Galerie Ruth Sachse Hamburg
2006	Galerie Unart Villach Galerie Wolfgang Exner Wien
2005	Galerie Ruth Sachse Hamburg Galerie Wolfgang Exner Wien
2004	Galerie Pimmingstorfer, Feuerbach
2001	Museum M Mistelbach
1999	Kunst im Nestroyhof Wien
1998	Zürich-Kosmos Galerie Wien
1997	Galerie MAERZ Linz
1996	TZ-Galerie Wien
1995	Galerie KOLON Köln Galerie Serafin Wien Galerie Pimmingstorfer Peuerbach
1994	Galerie Marsteurer Wien Galerie Weihergut Salzburg Galerie NEUROPA Heidelberg
1993	Galerie Corso, Wien 1992

Galerie Marsteurer, Wien

# Beteiligungen, Messen Group Exhibitions, Art Fairs 2020 Fair for Art Wien 2019 Die Spitze des Eisbergs, Museum der Moderne Salzburg 2019 Personal Structures, Palazzo Mora. Biennale di Venezia 2017 Kunst\_Koordinaten, Museum Angerlehner Wels AAF (Affordable Art Fair) Hamburg 2016 Galerie Lukas Feichtner Art Austria Wien AAF Hamburg 2015 AAF Hamburg 2015 Galerie Lukas Feichtner 2014 Art Austria Wien WIKAM Wien 2013 AAF Hamburg WIKAM Wien 2012 Art Austria Wien AAF Hamburg 2011 Festival der Tiere. Essl-Museum Klosterneuburg 2009 Höhenkoller, k2 United Painters,

Galerie Zeitzone Berlin

Eines zum Anderen, Museum Moderner Kunst Passau

- 2008 viennafair Wien, Kunstmesse Linz Real 08, Galerie Wolfgang Exner Wien Tier und Wir, Stadtmuseum Neuötting
- 2007 A tribute to 35 years of the Essl Collection, Essl Museum Klosterneuburg
- 2006 permanent 06, Essl Museum Klosterneuburg material world, Schmidt-Galerie Berlin artfair Köln
- 2005 reality check! bonus tracks, Galerie Tumler Schärding artfair Köln
- 2003–2004 reality check! Wanderausstellung NÖ
- 2002 Niederösterreichisches Dokumentationszentrum für moderne Kunst, St. Pölten
- 2001 Fallobst, Essl Museum Klosterneuburg Sex Sells, Galerie Wohlleb Wien Kunstmesse Wien
- 2000 Galerie Lang Wien Neuerwerbungen, Neue Galerie Linz
- 1997 Fiac Paris Art Frankfurt
- 1996 Sammlungen, Künstlerhaus Salzburg Kunstmesse Zürich Der Heinz – die Alternative zum Ernst, Galerie station3, Wien
- 1995 Galerie Ariadne Wien
- 1994 Traklhaus, Salzburg
- 1990 Grand Concours International de Peinture, Luxemburg

## Kunst im öffentlichen Raum Art in public spaces

- 2004 Heim der Hasen Lob der Linde, Außenraumgestaltung Pensionistenheim Zistersdorf
- 1996 Climb Art, Fassadenbemalung und Abseilaktion, Volkshochschule Hietzing

## Werke in öffentlichen Sammlungen Works in public collection

Albertina Wien, Essl Museum Klosterneuburg, Museum der Moderne Salzburg, Lentos Linz, Museum Angerlehner Wels

### Aktivitäten der Gruppe Die halbe Wahrheit

(Götz Bury, Matthias Hammer, Martin Praska, Sebastian Weissenbacher)

- 2009 Die fabelhaften Josef Boys, Galerie Peithner-Lichtenfels
- 2008 Die drei Tenöre Frösche aus vollem Hals, Performance für das Projekt Jahressuppe, philosophisches Reisebüro
- 2007 Die halbe Wahrheit –
   Georg Paselitz, Projektraum
   Viktor Bucher Wien
   Die halbe Wahrheit –
   Die blaue Lagune, Summerstage Skulpturengarten
- 2006 Die halbe Wahrheit: Karas gekonnt geklont, Dritte Mann Museum Wien
- 200 Künstlervereinigung MAERZ, Künstlergruppen
- 2003 Männer, die die Welt verändert haben, artLab / Galerie Hilger Wien

- 2002 Mixed Pickles, Thomas K. Lang Gallery, Webster University Wien
  - Die halbe Wahrheit Das Musical, Schloss Porcia, Spittal / Drau
  - Die halbe Wahrheit allein zuhaus, Soho in Ottakring, Wien
- 2001 The Original Orgy Mystery
  Show in der Fassung für
  Kinder, Vegetarier und
  Kleintierzüchter,
  MAK Nite, Museum für
  angewandte Kunst Wien
  Die halbe Wahrheit und
  Zeitgenossen,
- 2000 Die halbe Wahrheit als Der helle Wahnsinn,Soho in Ottakring WienPhantastischer Surrealismus mit Gitarrenbegleitung,

Forum Schloss Wolkersdorf

Wien

Die halbe Wahrheit geht
ans Fingemachte Galerie

Projektraum Viktor Bucher

- ans Eingemachte, Galerie Scheutz, Linz 1999 Die halbe Wahrheit –
- Retrospektive,
  Forum Schloss Wolkersdorf

Die halbe Wahrheit als die Drei von der Tankstelle, Soho in Ottakring Wien

Venedig in Wien, Summerstage Skulpturengarten Wien

Männerspiele, Burgenländische Landesgalerie Eisenstadt

#### Die Autoren

## The Authors

## Mag.phil. Carl Aigner

Geboren 1954 in Ried i.l., OÖ. Studium der Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte und Publizistik in Salzburg und Paris.

1989–2001 Lehrtätigkeit an verschiedenen österreichischen Universitäten und an der Universität für Angewandte Kunst Wien;

1991 Gründungsherausgeber von EIKON – Internationale Kunstzeitschrift für Photographie und Neue Medien.

1995/96 Kurator Kunsthalle Krems.

1997–2003 Direktor Kunsthalle Krems.

2000/2001 Projektleitung der Abteilung Kulturwissenschaften an der Donauuniversität Krems

Seit 2002 Direktor des Niederösterreichischen Landesmuseums in St. Pölten.

2004 Verleihung des "Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst" der Republik Österreich.

2005–2008 Präsident von ICOM Österreich (International Council of Museums).

Seit 2008 Mitglied des Vorstandes der Privatstiftung Rudolf Leopold – Museum Leopold Wien.

Seit 2013

Vizepräsident von ICOM-Österreich. Zahlreiche Beirats- und Jurytätigkeiten, Herausgeberschaften und Publikationen zur Bildenden Kunst, Photographie und Medienkunst;

lebt und arbeitet in St. Pölten und Wien.

#### Klaus Eckel

Österreichischer Kabarettpreis
Deutscher Kleinkunstpreis
Deutscher Kabarettpreis
Österreichischer Kabarettpreis
Österreichischer Kabarettpreis
Silberner Stuttgarter Besen
Salzburger Stier 2007
Leipziger Löwenzahn
Deutsches Scharfrichterbeil
Goldener Kleinkunstnagel
Hirschwanger Wuchtel
Österreichischer Kabarettförderpreis
Wiener Neulingsnagel
Kärntner Kleinkunstdrachen

# **Impressum**

## **Imprint**

## Museum Angerlehner

Ascheter Straße 54 4600 Thalheim bei Wels Tel. +43 7242 224422-0

## Katalog

Herausgeber: Museum Angerlehner

Redaktion: Martin Praska Lektorat: Martin Praska

Übersetzung: Stephen B. Grynwasser M.A. Gestaltung & Layout: Ingeburg Hausmann

Fotos: Martin Praska

Atelier- & Austellungsfotos:

© Klaus Ranger www.klausranger.at

Gesamtherstellung:

Verlag Bibliothek der Provinz

- © 2020 Museum Angerlehner
- © Martin Praska Werke
- © 2020 Die Autoren Texte
- © 2020 Bildrecht

#### Verlag

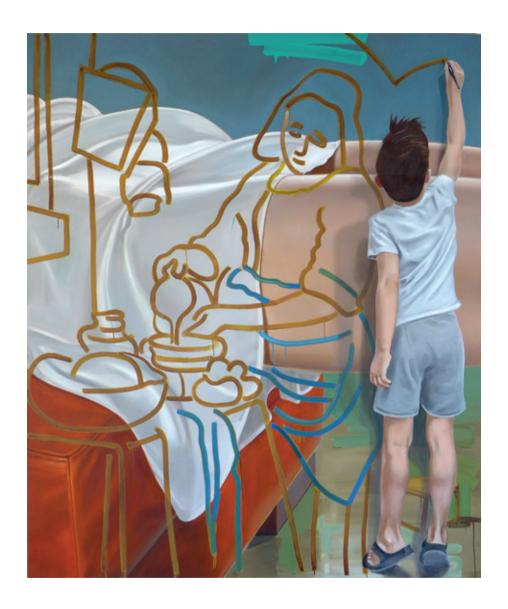
*Verlag* Bibliothek der Provinz 3970 Weitra www.bibliothekderprovinz.at

ISBN: 978-3-99028-986-0

"Ihr Projekt wurde sorgfältig sowohl inhaltlich als auch formal geprüft, es konnte jedoch in der vorgelegten Form ( ... ) nicht ausreichend überzeugen." BUNDESMINISTERIUM KUNST, KULTUR, ÖFFENTLICHER DIENST UND SPORT







## Alles selbst gemalt

Hat doch ein durchaus renommierter Kunsthistoriker (sein Name tut hier nichts zur Sache) angesichts meiner Bilder etwas von "ausgeschnittenen Collageteilen" geschrieben. Ich möchte ihm nicht zu nahe treten, viel eher sollte er selber ein paar Schritte näher heran. Denn nein, alles ist gemalt. Alles. Auch die realistisch anmutenden Teile. Zumeist Acryl und Öl auf Segeltuch. Oder Leinwand. Zuerst Acryl drunter und dann Öl drüber. Wie es sich gehört. — Ach, ich bin ein verkannter Künstler!

# I painted it all, you know.

Contrary to what a rather renowned art historian (who shall remain nameless) once wrote about 'cutout collage pieces' after viewing my paintings. Far from me to want to step on his toes or anything like that, but it would be nice if he'd stepped a bit closer to things himself. Because, you see, it really is all painted. The whole lot. Even the bits that look quite realistic. Mostly in acrylic and oil on sailcloth. Or canvas. First the acrylic, then the oil over the top. The way it ought to be. — Woe is me, the misunderstood artist ...

"Wir bringen unsere Dummheiten zu hohen Ehren, wenn wir sie in Druck geben."

MICHEL DE MONTAIGNE

'We do our fooleries great honour by putting them into print.'

MICHEL DE MONTAIGNE

